

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Wekamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 129.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Mittwoch, den 18. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Gewerbe-Hygiene.

Studie von Dr. med. H. Balder

Es ist Pflicht des modernen Staates, über den Gesundheitszustand seiner Untertanen zu wachen. Die Volksgesundheit ist sein bestes und sicherstes Kapital. So hat er denn auch dafür einzutreten, daß die arbeitende Bevölkerung unter günstigen hygienischen Bedingungen ihr Tageswerk verrichten kann.

Dieser sozialen Pflicht hat das Deutsche Reich zum Teil entsprochen in dem Arbeiterschutzgesetz vom 1. Juni 1891, in der Fabrikinspektion und in der Einführung der Unfall- und Invaliditätsrente. Und darum durfte auch kurz vor der Jahreswende anlässlich eines tragischen Ereignisses von allerhöchster Stelle einer Arbeiterdeputation gegenüber mit Recht wieder betont werden, daß unser Vaterland hinsichtlich seiner sozialen Gesetzgebung an der Spitze der Kulturstaaten marschiere und ihm das Wohlergehen der Arbeiterschaft am Herzen liege.

Trotzdem aber kann ich die zwei Worte „zum Teil“ nicht streichen; denn erstens wird der gesetzliche Arbeiterschutz, wie wir im weiteren erkennen werden, nicht aller hygienischen Forderungen gerecht, und zum anderen schenken Gesetze an sich nicht vor Übertretungen. Wir müssen eben den Gedanken aufgeben, daß Gesetze, auch menschenfreundliche, von der Hygiene diktierte Gesetze an sich die Menschen bessern. Gesetze müssen vielmehr von der breiten Öffentlichkeit aufgenommen, vom öffentlichen Bewusstsein getragen werden, und die Gesamtheit muß sich an ihrer Durchführung beteiligen; dann erst wirken, bessern sie.

Hierbei habe ich vor allem die Kinderarbeit im Sinne. Nach den Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzes dürfen in Gewerbebetrieben Kinder unter 13 Jahren gar nicht, über 13 Jahre nur, wenn sie nicht mehr zum Schulbesuch verpflichtet sind, und dann bis 14 Jahre sechs, bis 16 Jahre zehn Stunden beschäftigt werden. So das Gesetz. Aber wie sieht's in Wirklichkeit?

Aus einer amtlichen Enquete, die 1898 Fürst Hohenlehn unter dem Drängen der deutschen Lehrerschaft veranstaltet hatte, wissen wir nach den Ermittlungen des „Statistischen Amtes“, daß allein im Württemberg 306 823 schulpflichtige Kinder, am gefährlichen Rande des Handels 17 623, in der Scylla und Charybdis der „Gast- und Schankwirtschaften“ 21 620, in den Reihen des „Aus- und gewöhnlichen Kaufdienstes“ 171 759, nebenbei auf der Fahrt 11 787, daß also Summa Summarum 532 283 schulpflichtige Kinder erwerbstätig sind. Dabei aber hat man den gewaltigen Meerbusen „Landwirtschaft und Gutsbesitz“ gar nicht unterzucht. Und im Speziellen stellte eine in Hamburg in 27 Gemeindeschulen vorgenommene Erhebung fest, daß 31 Kinder von 3 Uhr früh, 42 von 4 Uhr, 116 von 5 Uhr und 374 Kinder von 6 Uhr früh an beschäftigt werden.

Nach den Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzes ist den Arbeitern an Sonn- und Festtagen eine Arbeitsruhe

von 24 Stunden zu gewähren; folgen zwei Festtage auf einander, so muß die Arbeitsruhe mindestens 36 Stunden, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten 44 Stunden betragen. Tausende von Kindern aber müssen am Sonntag häufig noch länger arbeiten als an Werktagen.

Der Lehrer Konrad Agard, der diese tieftraurige Tatsache in seinem Buch „Kinderarbeit und Gesetz“ behandelt, soll uns einen Fall erzählen.

„Da war der Karl. Morgens trug er Badware aus von 1/5 Uhr bis 1/7 Uhr, dann ging es in die Schule. Am Nachmittage wird er schlafen, nicht wahr? O, nicht doch! „Der wird ja nun schon elf Jahr, da kann er ooch noch 'ne Laufburschenstelle verdragen!“ So die Eltern! Und der Junge mußte von 2 Uhr bis 6 1/2 Uhr Laufburschendienste tun. Mehr, mehr, noch nicht genug! Am Abend und am ganzen Sonntag werden Regeln aufgestellt. Halb bezechet trollt er um Mitternacht heim.“

Gewiß hat die Arbeit an sich einen erzieherischen Wert, aber mit Recht sagte Staatsminister Graf v. Posadowsky: „Jeher Wert kann, wenn diese Arbeit übertrieben wird, freilich auch darin bestehen, daß ein solches Kind zum Krüppel oder Zbioten erzogen wird.“

Und es ist festgestellt, daß über 50 Prozent der Erwerbschüler geistig geschädigt werden. Nicht minder aber beeinträchtigt die Lohnarbeit das physische Wohl der Kinder. Die Lungenentzündung, die man auch als Proletariatskrankheit bezeichnet hat, fordert früh ihre Opfer.

Darum ist es nur ein Gebot der Selbsterhaltung, wenn das Deutsche Reich durch das in Angriff genommene „Gesetz betr. Regelung der gewerblichen Kinderarbeit“, einen Damm gegen die schändliche Ausnutzung der Kinder aufzuführen will. Denn durch die Fürsorge für die Jugend entlastet der Staat doch die von ihm für invalide Arbeiter, für Kranken- und Irrenpflege angelegten Fonds und stützt und sichert seine Grundsteine, die Volksgesundheit.

Und wie gegen die gewerbliche Beschäftigung der Kinder, so erhebt die Hygiene auch gegen die Frauenarbeit ihre Stimme. Die Hygiene kann verlangen, daß die verheiratete Frau dem Hause erhalten bleibt und unbehindert ihres hohen Amtes als Mutter und Erzieherin der kommenden Generation walten kann. Denn durch die gewerbliche Beschäftigung der Frau und Mutter leidet schwer das Familienleben. Die Reinlichkeit, die ein wirksames Schutzmittel gegen die Verbreitung der Volkskrankheiten ist, kann nicht mehr genügend aufrecht erhalten werden, die Reinlichkeit der Wohnung und der Bewohner; durch den Zeitmangel für die Bereitung zweckmäßiger, schmackhafter Speisen wird der Ernährungszustand der Familienmitglieder schwer geschädigt und die Pflege und Erziehung der Kinder vernachlässigt. So stirbt die Freude am Familienleben, der Sinn für Recht und Ordnung.

Diesen Forderungen der Hygiene aber kommen die gesetzlichen Vorschriften über Frauenarbeit nicht nach: sie betonen einseitig den moralischen Standpunkt, während der hygienische zu wenig berücksichtigt wird.

Und Frauen- und Kinderarbeit ist sowohl die Ursache, als auch die Folge des besagten Notstandes, der den Arbeiter unter die ungünstigsten hygienischen Bedingungen verlegt.

In unserem Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik ist an die Stelle des Einzelbetriebes der Maschinen- und Fabrikbetrieb getreten. Die Fabriken erzeugen Massenproduktion, der Markt wird mit Waren überschwemmt. Die nächste Folge ist ein Sinken des Warenpreises. Daraus ergibt sich wieder eine Reduzierung der Löhne. Die Maschine hat den Menschen ersetzt, arbeitet billiger als Menschenkraft und verringert oben- drein die Anforderungen an die Muskelkraft des einzelnen. Dadurch erfolgte der massenhafte Zudrang physisch schwacher Personen, namentlich der Frauen und Kinder, zum Gewerbebetrieb; und diese wurden, weil sie durchweg billiger als verheiratete Männer arbeiten können, vom Fabrikherrn vorgezogen, und so wuchs immer mehr der Pauperismus; denn Kinder- und Frauenarbeit drückt die Löhne der Erwachsenen. Und es ist falsch, wenn andere sagen: weil die Löhne so niedrig sind, arbeiten Frauen und Kinder. Dadurch werden nämlich die Löhne noch mehr verschlechtert. Das gibt eine Schraube ohne Ende.

Das Arbeiterschutzgesetz bringt Vorschriften über die Arbeitsräume, über Ankleide- und Waschlagerstätten, über die Maßnahmen zum Schutze gegen verdorbene Luft und gegen die Einatmung von Staub und giftigen Gasen und über die Sicherung der Arbeiter durch Schutzeinrichtungen an den Maschinen. Aber auch diese Bestimmungen genügen nicht ganz den Ansprüchen der Gesundheitspflege und Gesundheitswirtschaft.

Naturngemäß muß sich der Arbeiterschutz zum ersten auf die Beseitigung des Notstandes und zum zweiten auf die Beseitigung der allgemeinen und speziellen Schäden, der Gewerbestankheiten, erstrecken.

Mit Darlehns- und Unterstützungskassen, wie mit Unfallversicherungsanstalten wird der Pauperismus nicht aufgehoben. Weit mehr helfe ein Reichswohnungsgesetz, das die verderbliche Boden speculation lahm legt und die Errichtung von Familienhäusern. Einzelne menschenfreundliche Großindustrielle haben hierin schon dem Staat vorgearbeitet. Wenn auch die ärmste Familie über eine den hygienischen Forderungen entsprechende, behagliche, mindestens aus Wohnzimmer, Schlafstube und Küche bestehende Wohnung verfügt, dann wird auch das Familienleben sich bessern; Trunksuchtsgesetze werden entbehrlich werden; die Moralität wird sich heben, die Mortalität sinken.

In der Ernährungsfrage folge man den Vorschlägen des Hygienikers Prof. Rubner, die sich auf Verbilligung der Waren durch Konsumvereine, Beseitigung des Kleinbetriebes, Produktivassoziationen, auf Erschließung neuer Hilfsquellen (Herstellung künstlicher Nahrungsmittel, Förderung von Ackerbau, Fisch- und Viehzucht) und auf bessere Ausbildung der Mädchen in Küche und Wirtschaft richten.

Die sanitätspolizeiliche Überwachung des Nahrungsmittelmarktes sollte verschärft, die Errichtung gemeinnütziger Institute, wie Volksküchen und Volkstaschehäuser, in größerem Umfange betrieben, bezw. von den Gemeinden oder vom Staat in die Hand genommen werden. Die anzuwendenden Summen werden sich durch

Fenilleton.

Englische Sitten.

Viel ist in den letzten Jahren über den Imperialismus, den Großbritannien auf seine Fahne geschrieben zu haben scheint, hier und im Auslande gesprochen worden, trotz wohl durchgängig, indem man denselben abfällig kritisierte, hier bald in beistimmender, bald in abfälliger Weise. Ob derselbe durch den letzten Krieg einen Schritt vorwärts gemacht oder nicht, darüber ist man sich auch noch nicht so recht klar. Die Frage ist im bejahenden Sinne insofern zu beantworten, als er für England eine Gebietsvergrößerung gebracht hat, andererseits ist sein Prestige dadurch aber unfraglich gewaltig erschüttert worden, und damit hat seine Stellung den „Loyalen“ Kanadiern und Australiern gegenüber entschieden gelitten.

Über kurz oder lang dürfte dies zum Abfall der betreffenden Länder führen und der Ruf „Afrika für die Afrikaner!“ auch einst wieder ertönen und die Erfolge der jetzt errungenen „Siege“ zugleich mit den früher erkämpften zu nichte machen. Ob also in politischer Hinsicht der Imperialismus günstige Resultate errungen hat oder nicht, bleibe dahingestellt, auf friedlichem Wege ist es aber entschieden vorwärts geschritten, und seine Eroberungen erstrecken sich hier nicht nur auf ferne Länder, nein, in Europa selbst hat er die größte Ausdehnung gewonnen. Langsam und unmerklich breitet er seine Herrschaft aus, und wenn das gesteckte Ziel, alle Welt zu anglisieren, auch noch nicht völlig erreicht ist, so winkt es doch in nicht zu weiter Ferne. Zwar das Land hat man nicht unter seine Herrschaft gebracht, aber dafür, was eigentlich mehr wert sein dürfte, einen großen Teil aller Bewohner der europäischen und amerikanischen Staaten zu seinen Anhängern bekehrt, und während

diese anlässlich des afrikanischen Krieges Großbritannien nicht bitter genug verdammen konnten, richteten sie sich mehr und mehr nach den ungeschriebenen Gesetzen, welche von dort ausgehen und die da bestimmen, wie man sich zu tragen und amüsieren, wie sich zu benehmen hat.

Ohne ihre Sitten irgendwie aufbringen zu wollen, gelingt es den Engländern, sie überall einzubürgern, selbst wenn der gesunde Menschenverstand keine Erklärung dafür findet. Wer war es z. B., der zuerst dekretierte, daß es ein Zeichen gewöhnlicher Abkunft und schlechter Erziehung sei, wenn man das Messer zum Munde führe? Niemand kennt den bedeutenden Mann — oder ist vielleicht eine Frau die großartige Erzeugnis der Verstandes? heutzutage erwarten wir ja das Höchste von ihnen — und ebenso wenig wüßte man jetzt einen Grund anzugeben, weshalb diese Bewegung mit dem Messer eine so schreckliche, für sensitive Gemüter direkt empörende sei. Eins nur ist sicher, daß diese Anschauung zuerst sich in England verbreitete, um dann prompt ihren Weg in der ganzen civilisierten Welt zu machen.

Das Wertwürdige dieses Erfolges ist, daß der Brite oder die Britin vielmehr — denn diese ist hauptsächlich Trägerin des Anglizismus und bildet mit den Missionaren, die Baumwolle und Opium verkaufen, die Avantgarde des Imperialismus —, wie gesagt, eigentlich nichts dazu tut, um ihren Sitten Eingang zu verschaffen. Es ist ja wahr, wenn sie ihre Vornamen, ihren photographischen Apparat oder ihr Herbarium auf eine Kommode niederlegt, so tut sie dies in einer Weise, als ob sie davon Besitz ergreifen wollte, aber dies ist eben ein Zug des englischen Charakters. In Wirklichkeit pflegt sie anfänglich alles zu akzeptieren, alles zu verstehen, alles zu bewundern. Nach und nach aber führt sie ihre kleinen Gewohnheiten ein. Ihr ist es zu verdanken, wenn unsere Frauen auf der Reise um 8 Uhr morgens fortgesetzt,

frisiert und für den Tag kostümiert sind; das morgendliche Peignoir, sei es auch noch so elegant, ist eine Unmöglichkeit, ein Standart geworden. Und ebenso tragen die Engländer die Schuld daran, wenn todmüde nach mehrstündigem Marsch man sich für die Abendmahlzeit in große Toilette werfen muß. Man sollte meinen, daß jemand ihnen gesagt hat: „Geht dahin und anglisiert alle Tables d'hôte.“

Noch mehr empfindet vielleicht, wer eine Seereise machte, daß Britannia Herrscherin, selbst wenn es ein deutsches Schiff ist, das ihn durch die Meere trägt. Die Schiffssprache ist englisch, nach britischer Art und britischem Geschmack sind alle Mahlzeiten hergerichtet, die von den Passagieren zur Vertreibung der langen Weile arrangierten Spiele werden absolut den auf englischen Dampfern üblichen nachgeahmt.

Überhaupt ist ja, was Sport und Spiel betrifft, England vollständig maßgebend. Lawn-Tennis nicht mit Leidenschaft zu lieben, stempelt eine junge Dame sofort als nicht „dazu gehörig“, Fußball findet in der ganzen Welt begeisterte Anhänger, und wenn Cricket und Golf sich noch nicht auf dem europäischen Festlande eingebürgert haben, so liegt dies wohl daran, daß die Plätze dafür meist fehlen. Aber man wird sie schaffen, das ist keine Frage, wie sie sich für die anderen aus England stammenden Spiele gefunden haben, wenn dieses etwas in dieser Hinsicht als vernünftig und zweckmäßig erkannt hat, dann gibt es kein Widerstreben.

So erobert Großbritannien sich auf friedlichem Wege ein Land nach dem anderen. Ein Militärstaat ist es nie gewesen und wird es auch nicht werden, sollten auch noch manche Chamberlains es in blutige Abenteuer stürzen. Der Imperialismus wird sich in anderer Weise Geltung verschaffen, wie er dies ja auch bisher getan, und Missionare, weit mehr noch aber Reisende ohne Mission, seine besten Apostel sein. D. S. a. d.

Besserung des Gesundheitszustandes der breiten Massen tausendfach vergelten.

Wir haben schon erwähnt, daß die Hygiene aus rein sanitären Gründen die Abschaffung der Frauen- und Kinderarbeit anstrebt. Dadurch würde auch die materielle Lage des Arbeiters gebessert, indem die Nachfrage nach Arbeitskräften sich mehrt, ihr Wert also sich steigern würde.

Gegen die speziellen Berufsschäden, die teils durch Maschinen oder Werkzeuge (mechanische Verletzungen), teils durch schlechte Luft und durch Inhalation von giftigen Gasen hervorgerufen werden, bieten die behördlichen Maßnahmen einen hinreichenden hygienischen Schutz. Indessen werden die Fabrikherren nicht immer den gesetzlichen Bestimmungen vollkommen gerecht, andererseits lassen es die Arbeiter auch oft an der nötigen Vorsicht fehlen und verstoßen gegen die gewöhnlichsten Vorschriften der Reinlichkeit, wenn sie mit ungewaschenen Händen und überdies in den Arbeitsräumen ihre Mahlzeiten einnehmen.

Die allgemeinen schädlichen Einflüsse werden durch die Körperhaltung, weiter durch abnorm hohe Temperaturen in den Arbeitsräumen, ferner durch Schädigungen der Sinnesorgane, namentlich des Auges infolge angestrengten Fixierens kleiner Gegenstände oder durch mechanische Insulte, und endlich durch angestrengte Muskelarbeit und Überarbeitung bedingt. Und hier fordert die Hygiene eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, nicht einen Normalarbeitstag, aber eine gesetzliche Normierung der höchsten zulässigen Zahl der Arbeitsstunden, also einen Maximalarbeitstag; oder mit anderen Worten: die Hygiene strebt eine Verkürzung der Arbeitszeit unter Berücksichtigung des Berufes an. Und der Segen kürzerer Arbeitszeit würde sich in der Hebung des Volkswohlstandes, des allgemeinen Gesundheitszustandes und des allgemeinen Bildungsgrades äußern.

Ausland.

* **Osterreich-Ungarn.** Nach Meldungen aus **Siume** sind im Laufe dieser Woche dort 203 Auswanderer eingetroffen, welche sich über Bremen nach Nordamerika einschiffen. Die meisten der Auswanderer sind aus den kroatischen Ortschaften Ogulin und Plaski. Unter den zu Beginn der Woche abgereisten Auswanderern befanden sich auch 40 Macedonier.

* **Monaco.** Der Fürst von Monaco hat den Vertrag mit der Spielbank, den er anfänglich nicht erneuern wollte, nun doch auf zehn Jahre erneuert. Bei der letzten Generalversammlung der Bank waren von den 60 000 Aktien des Instituts 42 000 vertreten. Der stärkste Aktionär ist gegenwärtig der Pariser Bankier Heine, dessen Besitz an diesen Papieren sich auf 18 000 Stück beläuft. Die nächstgrößten Aktionäre sind Baron Edmond Blanc, ein Sohn des Gründers der Bank, und Prinz Roland Bonaparte. Das Kapital der Bank beträgt 40 Millionen Franken; die Bank muß sich verpflichten, auf eigene Kosten ein Landeskrankenhaus zu erbauen und den Hafen von Monaco zu erweitern. Fürst Albert ließ sich nur unter dieser Voraussetzung herbei, den Vertrag mit der Bank zu erneuern. Die Vertreter Baron Blancs wollten schon im Vorjahre die Bank von Monte Carlo nach Topischider bei Belgrad verlegen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. März.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Es wird uns geschrieben: Mit den Worten des Mozartschen Frühlingsliedes „Hin von dem Blütenhügel bis zu der Sterne Bahn Steig auf der Andacht Flügel dein Loblied himmelan“ wurde

Der Hundemarkt in Paris.

Trotzdem Paris wohl früher als alle anderen großen Städte Hallen erbaute, in denen das, was der Mensch zu seines Leibes Nahrung und Nidurft braucht, feilgehalten wird, sind doch die „Märkte“ nicht verschwunden, nur sind es allerdings hauptsächlich Spezialartikel, die auf denselben vertrieben werden. Da ist der Blumenmarkt, der im Schatten der Madeleine, der wunderbaren Kirche, stattfindet, die an ein Gotteshaus allerdings garnicht erinnert, für welche aber die Nachbarschaft der lieblichen Kinder Floras durchaus passend und am Plage erscheint, der Vogelmarkt, der in seinem eleganten Viertel gelegen, doch auf gar viele Pariser und besonders Pariserinnen, die für die kleinen singenden Gefährten im Bauer eine so große Vorliebe hegen, seine Anziehungskraft nicht verfehlt.

Weniger bekannt und daher auch besucht ist der Hundemarkt, ja, es gibt langjährige Bewohner und selbst Eingeborene der Hauptstadt, die von seiner Existenz nicht die geringste Ahnung haben. Wie die meisten dieser Spezialmärkte, findet er am Sonntag statt, nicht nur weil die Kunden, sondern auch die Verkäufer dann Zeit dafür haben, denn die Hundehändler und -Händlerinnen, die hier ihre lebende Ware anbieten, pflegen an Wochentagen einer anderen Beschäftigung obzuliegen, da das Geschäft weder seinen Mann, noch auch die Frau auskömmlich ernährt. Und doch ist das Anlagekapital kein großes, ja dürfte in vielen Fällen gleich Null sein, denn die zum Verkauf gestellten Hunde pflegen auf eine zwar nicht gerade lokale, aber darum umso wohlfeilere Art in die Hände ihres zeitweiligen Besitzers überzugehen.

Der Boulevard de l'Hôpital ist für diejenigen, welche in den sogenannten civilisierten Gegenden der Stadt leben, etwas aus dem Wege gelegen, was vielleicht die Anzahl der Kunden vermindert, auch auf die erzielten Preise nachteilig wirkt, dagegen die Menge der zum Angebot kommenden Hunde entschieden bedeutend vermehrt. Die Nähe der Straßen, in der die Herren guter Hunde leben, dürfte sich für viele der Händler als recht unbequem erweisen. Übrigens findet der Hundemarkt in einer Ecke des Pferdemarktes statt, die aber noch groß genug ist, um fast jedem Hund in Paris Platz zu gewähren. Drei Sous (ca. 12 Pfennig) werden für jedes

in dem letzten Konzert der kommenden Frühlings begrüßt und dem unvermeidlichen Scheiden und Vergehen durch die als letzte Nummer des Programms stehenden Lieder „Wanderers Nachtlied“ und „Wanderers Nachtgebet“ ein verschönernder Abschied gegeben. Fräulein Marie Chelius sang dieselben mit schönster, wohlgesullter Stimme und tiefem Verständnis und zeigte, daß sie nicht nur eine stimmbegabte, sondern auch eine denkende, auf den Sinn des Liedes eingehende Künstlerin ist. — Herr Konzertmeister A. van der Voort spielte in genialer Weise zwei Kompositionen von Nardini, welche, wie alle Werke dieses Meisters, von klassisch edlem Stile und größtem Wohlklang, alle Hörer entzückten. — Heute Mittwochabend werden wir wieder die Freude haben, Herrn Konzertfänger Habich von hier und das so beliebte Streichquartett der Herren A. Brühl, H. Keller, T. Brühl und C. Gimmter, welche sich freundlichst bereit erklärt haben, mitzuwirken, zu hören, worauf unsere Leser aufmerksam zu machen wir nicht verfehlen wollen. Wenn auch diese Konzerte in erster Linie dem reistös-musikalischen Bedürfnis Rechnung zu tragen bestimmt sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß dieselben auch unserer Stadt von Nutzen sind, indem sie die Vorzüge unserer Stadt auch nach Seiten der kirchlichen Musik wesentlich bereichern und dadurch die Annehmlichkeiten Wiesbadens in nicht zu unterschätzender Weise vermehren. Wie bekannt, finden diese Konzerte jeden Mittwoch Abend 8 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt statt.

— **Das Musterungsgeschäft des Landkreises Wiesbaden 1903.** — Musterungsstation Viebrich, im Saale des Gastwirts Franz Weber („Gambirinus“) — findet statt: Montag, den 30. März 1903, für die Militärpflichtigen aus der Stadtgemeinde Viebrich, welche im Jahre 1881 oder früher geboren sind, für die sämtlichen Militärpflichtigen der Gemeinde Schierstein und die Militärpflichtigen der Gemeinde Frauenstein, Jahrgang 1881 und 1882; Dienstag, den 31. März 1903, für die Militärpflichtigen aus der Stadtgemeinde Viebrich, welche 1882 geboren sind, sowie für diejenigen Militärpflichtigen der Gemeinde Frauenstein, welche im Jahre 1883 geboren sind, und 25 Mann von Viebrich einschl. Diegel (1883); Mittwoch, den 1. April 1903, für die Militärpflichtigen aus der Gemeinde Viebrich, welche 1883 geboren sind und zwar von Diegel bis Schluß; Donnerstag, den 2. April 1903, findet im Musterungslokale zu Viebrich die Verhandlung sämtlicher Reklamationen des Bezirks, sowie Lösung der Militärpflichtigen des jüngsten Jahrgangs und Klassifikation der Reklamationen der Landwehrleute, Reservisten, Ersatzreservisten und ausgebildeten Landwehrpflichtigen 2. Aufgebots der Gemeinden Viebrich, Frauenstein und Schierstein statt.

— **Als die reichsten Städte Preussens** sind, wie die aus der amtlichen Statistik über die Steuerveranlagung entnommene Zusammenstellung ergibt, folgende zu betrachten: Das Durchschnittseinkommen der Steuerzahler betrug danach in Bonn im Jahre 1901: 4664,91 Mk. (im Jahre 1902: 4756,58), Wiesbaden 4390,15 (4200,08), Charlottenburg 4058,83 (4124,95), Frankfurt am Main 4700,61 (4114,74), Aachen 3877,60 (3750,12). Charlottenburg steht danach für 1902 erst an dritter Stelle. Für das Jahr 1903 sind die Ergebnisse noch nicht bekannt.

— **Billigere Platzgebühren bei D-Zügen.** Vom 1. April ab treten bei der Benennung der D-Züge Nr. 75/76 und 41/42 von und nach Frankfurt a. M. teilweise Verkürzungen der Platzgebühren ein. Von diesem Tage ab werden 1 Mk. für erste und zweite Klasse und 50 Pf. für dritte Klasse erhoben von Frankfurt nach: Mainz, Oppenheim, Worms, Frankfurt, Ludwigshafen, Schifferstadt, Neustadt, Edenkoben, Friedberg, Bad-Nauheim, Gießen, Marburg, Offenbach, Hanau, Elm und Fulda. Ebenso werden die oben angegebenen Platzgebühren erhoben, wenn die Reise nach den genannten Stationen von Friedberg, Bad-Nauheim, Buchbach, Gießen, Offenbach und Hanau angetreten wird.

Für Platzgeld verlangt, und da dies für die Besitzer derselben — Eigentümer kann man in den meisten Fällen nicht sagen — ein Gegenstand ist, so lassen sie es an Vermählungen, Verkäufe zu stände zu bringen, nicht fehlen.

Tritt man von der Straße durch das Tor, so erblickt man einen riesigen Hof mit hölzernen Hundehütten, in denen die Tiere jedoch nicht untergebracht, sondern an welche sie nur angebunden werden. Die beiden Seiten hinab und in den Nebenwegen sind Unmengen von Hunden zu erblicken, die aber für den Liebhaber ihres Geschlechts keinen erfreulichen Anblick bieten. Sicherlich kann man nirgends so viele niedergeschlagene, unglücklich aussehende Hunde finden wie hier. Ob sie wohl nach dem rechtmäßigen Herrn ausschauen, oder nur nach einem Knochen, um den nagenden Hunger zu stillen? Jedenfalls scheint aller Mut ihnen verloren gegangen zu sein, ein Kampf zwischen ihnen findet nie statt, dagegen sind sie für die geringste Aufmerksamkeit, für jedes freundliche Wort dankbar, in welcher Sprache es auch an sie gerichtet wird. Hin und wieder ist allerdings auch einmal ein vergnügt und zufrieden aussehendes Individuum unter dieser Armee trauriger Hunde aller Sorten zu erblicken, und zwar sind dies Pudel, welche ihr Fell in wunderbaren Mustern auf dem Rücken tragen. Es handelt sich dann um Tiere, die das Besitztum von Pudelsherren bilden, die es nicht verschmähen, auch auf dem Markte Beweise ihrer Kunst zu geben, wohl auch nicht abgeneigt sind, die Hunde zu verkaufen, falls sich für dieselben ein guter Preis erzielen läßt.

Der Pudelscherer, der seine „Kunst“ versteht, ist in Paris ein viel begehrter Mann und verdient sein gutes Brot, denn man hat hier eine merkwürdige Vorliebe dafür, die Tiere mittels mehr oder weniger komplizierter Dessins, die aus dem Felle, welches die Natur ihnen verliehen, herausgehoben werden, zu „verzieren“. Da sieht man Pudel, deren Rücken nur eine Anzahl Lauffschmücken, während die Beine unten gleich wie mit Armhändlern von den verbliebenen Haaren umgeben sind, bei anderen wieder gehen Teile des Fells kreuzweis oder quirlförmig über den Rücken. Die Vorliebe, die in Paris gerade für Pudel empfunden wird, ist auf die Möglichkeit dieser sinnreichen Ausschmückungen größtenteils zurückzuführen.

Auch auf dem Hundemarkt erregen sie Bewunderung,

— **Alle Vögel sind schon da!** Das Volkslied stimmt zwar noch nicht ganz, so schreibt die Frankfurter „Kleine Presse“, aber es beginnt sich zu bewahrheiten. Die Rückkehr der Zugvögel begann bereits im Februar. Den Nistgen eröffnete der Bussard, der aus dem europäischen Süden seiner deutschen Heimat zuflieht. Ihm folgten heuer sehr frühzeitig und in großen Scharen die Stare und dann der Klapperstorch. Auch die Feldlerche, diese tadellose Sängerin, und die Wabelweide stellten sich im Februar ein. Die Ringeltaube und der Aibiz ließen nebst der Bachstelze gleichfalls nicht lange auf sich warten. Die kleine Belfassine, die Waldschnepfe, das Hausrotschwänzchen, der Turmfalke, der graue Steinschmäger und die Singdrossel gehören zu den Ankömmlingen des März. Ende März und Anfang April hält der Weibehopf neben der Rauchschwalbe und der großen Rohrdommel seinen Einzug. Unmittelbar darauf folgen Grasmücke, Dorngrasmücke, Gartenrotschwanz, Bachstelz, König, Nachtigall, Goldammer und Wendehals. Im April können wir ferner den Blattmäusch, den Sprosser, den Amdud, die Hausschwalbe, die kleine Rohrdommel, den Schilfrohrsänger und den Teichrohrsänger begrüßen. Die letzten bei uns nistenden Zugvögel treffen Ende April und anfangs des Monats ein. Zuerst erscheint der Drosselrohrsänger, dann die Nachtswalbe, die Mandelfröhe, die Turmschwalbe, der Neuntöter, die Gartengrasmücke, der Pirol, der graue Fliegenfänger und zuletzt die Bachstelz.

— **Ist die Uniform eines verabschiedeten Offiziers pfändbar?** Diese Frage ist nun auch bejaht worden. Es heißt in dem entscheidenden Teile eines Urteils des Landesgerichts zu Frankfurt a. M.: Die Bestimmung des § 811, 7, der Zivilprozessordnung bezieht sich nur auf aktive, nicht auf verabschiedete Offiziere. Letztere sind von der Verpflichtung zur fernerer Ausübung ihres Dienstes entbunden. Nur zum Schutze der dienstlichen Interessen ist den Offizieren im § 811, 7, ein Zwangsvollstreckungsprivileg eingeräumt worden. Zwar hat der Schuldner sich freiwillig für den Mobilisationsfall zur fernerer Verwendung bereit erklärt, aber durch diese freiwillige Meldung wird keineswegs ein dienstliches Verhältnis begründet, sondern lediglich ein in Friedenszeiten völlig bedeutungsloses und auch für den Kriegsfall widerrufliches Dienstversprechen.

— **Was ist schlechte Luft?** Im allgemeinen wird die Kohlenäure, also das durch die menschliche Atmung erzeugte Gas, als hauptsächlichster Luftverderber betrachtet. Es ist nun aber festgestellt, daß die Kohlenäure an sich wenig oder gar keinen Einfluß auf die Gesundheit hat. Menschen können 2 bis 3 Stunden ohne merkliches Mißbehagen in einer Luft atmen, die neben ihrem vollen Gehalt an Sauerstoff noch 20 v. H. Kohlenäure enthält, und in gewöhnlicher Luft ist die Gegenwart von 1 v. H. Kohlenäure ohne schädliche Wirkung. Wenn die Kohlenäure in der Luft jedoch durch die menschliche Atmung nur um $\frac{1}{10}$ v. H. vermehrt wird, so erhält die Luft eine höchst ungesunde Eigenschaft. Zwischen der Kohlenäure, die man z. B. aus kohlensaurem Kalk entwickeln kann, und der vom Menschen ausgeatmeten Kohlenäure besteht selbstverständlich keinerlei chemischer Unterschied. Wenn trotzdem hier und dort die Wirkung eine so verschiedene ist, so liegt der Schlüssel nahe, daß die vom Menschen ausgeatmete Kohlenäure noch einen giftigen Begleiter hat, der sich bisher den Nachforschungen entzogen hat. So lange wir ihn nicht kennen, bleibt natürlich nichts anderes übrig, als die Verunreinigung der Luft an der Menge der in ihr enthaltenen Kohlenäure zu messen. Der schädliche Einfluß der durch menschliche Atmung verdorbenen Luft ist bekannt, er besteht in Appetitverlust, Unbehagen, schwerem Kopfschmerz und Absteifung. Außerdem kann kein Zweifel daran bestehen, daß ein Aufenthalt in schlechter Luft den Erwerb anderer Krankheiten begünstigt. Namentlich steht höchst wahrscheinlich die Neigung zu Erkältungen mit einem vorausgegangenen Einfluß schlechter Luft in naher Beziehung. Die durch

allerdings kaum bei denen, die den „besten Freund des Menschen“ wirklich schätzen. Diese werden den Platz überhaupt mit gemischten Gefühlen verlassen, in denen vor allen wohl das Bedauern vorwiegt, daß so viele Hunde ihrem nichts weniger als beneidenswerten Schicksal überlassen werden müssen. Einen Besuch ist der Markt aber dennoch wert, weil er eine Eigentümlichkeit von Paris bildet, und nicht nur eine Menge mehr oder weniger interessanter Hunde, sondern charakteristischer Typen der unteren Klassen da zu finden sind.

W. Waldau.

Aus Kunst und Leben.

* **Kunstsalon Vanger (Taunusstraße 6).** Neu ausgestellt: Georg Jahn-Dresden: „Idealser Frauenkopf“, „Felsenkloß“, „Alte Frau“, „Mädchenkopf“, „Hafen“, „Pan und Rind“, „Kynast“, „Steindenkmal“, „Befig“, „Cyressenlandschaft“, „Mein Vater“, „Hiesengebirgsbauer“, „Kinderporträt“, „Alte Grabstätte“, „Weiblicher Kopf“, „Kinderkopf“, „Melancholie“, „Nymphen“, „Stirne“, „Sturm“, „Damenporträt“, „Porträt Pieschmann“, Franz Jüttner-Friedenau: „Der kleine Karikatürist“, „Die Alten“, „Veteran“, „In Trauer“, „Der Spaziergang“, „Belasch“, „Mädchenkopf“, „Arbeiter“, „Aus Rothenburg a. T.“, „Desgleichen“, Richard Kaiser-München: „Landschaft“, „Wolff von Schutter-München: „Dame in schwarzem Domino“, „Dame in weiß“, „Alter Mann, lesend“, „Hömerin“, „Mädchen aus der Römischen Campagna“, „Parkinterieur einer römischen Villa“, „Mädchen, lesend“, „Interieur-Studie“, „Mädchenkopf“, „Studie“, „Mädchenkopf“ (Kreidezeichnung), „Mädchenkopf“ (Kohle), „Hafnerin am Meer“, „Frauenkopf“, „Porträt-zeichnung“, „Frauenkopf“, „Mädchenkopf“, ferner 19 Zeichnungen; Franz Staffen-Berlin: „Kreuzabnahme“, Cornelius Wagner-Düsseldorf: „Felsen an der Piccola Marina“ (Copie). Ferner: Ausgestellt durch die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst: Kollektion G. Courbet-Paris: „Fagotière dans la forêt“, „Forêt en hiver“, „La grotte au puits noir“, „Effet de neige“, „Portrait de P. Dupont“, „Effet de neige“, „Portrait de E. Ollivier“, „L'Hiver“, „Sous bois“, „La grotte de la Lone“, „Portrait de Rochefort“, „La cascade“,

Atmung verdorbene Luft verrät sich durch den Geruch, und es ist eigentlich merkwürdig, daß die chemische Analyse den Stoff noch nicht gefunden hat, dessen Anwesenheit doch für unsere Nase offenbar wird. So lange hier unser Wissen nicht weiter vorgebracht ist, läßt sich gegen die bösen Einflüsse schlechter Luft eben nichts weiteres tun, als eine möglichst weitgehende Anwendung genügender Lüftung aller zum menschlichen Aufenthalt bestimmten Räume.

— Die Aufschörungen am Paulinenschloßchen. Herr Stadtbaurat Frobenius schickt uns folgende Entgegnung auf die Erklärung des Herrn Polizeidirektors in Nr. 126 unseres Blattes: „In der Abendnummer vom 14. d. M. referiert das „Tagblatt“ über die Stadtverordneten-Sitzung meine Worte wie folgt: „es habe aber seinerseits eine übertriebene Anglichkeit vorgelegen, als er die Polizei herbeigeholt habe und die Polizei sei zu eilig mit Räumung des Hauses vorgegangen“. Dies Referat entspricht nicht dem Sinne meiner in öffentlicher Sitzung abgegebenen Erklärung. Ich habe vielmehr gesagt: „Infolge der erheblichen Erdstöße im Bahnhofsgebäude habe sich der Gemüter eine begründete Anglichkeit bemächtigt und unter diesem Eindruck, verstärkt durch die Anschauungen anderer Sachverständigen, mit denen ich die Angelegenheit besprochen (Geh. Rat Koch) habe ich vielleicht zu angänglich die Polizei requiriert und diese das Haus geräumt“. In diesen Worten liegt weder eine Kritik des schnellen Vorgehens der Polizei, noch habe ich mir eine solche erlauben wollen. Ich muß vielmehr ganz besonders dankbar anerkennen, daß die Polizei auf meine spät abends telefonisch erfolgte Requisition noch in der Lage und bereit war, sofort die Räumung zu veranlassen.“ — Zu dieser Erklärung bemerken wir, daß wir auch jetzt noch sehr überzeugt sind, die Mitteilung des Herrn Stadtbaurats Frobenius dem Sinne nach richtig wiedergegeben zu haben. Wir haben sie jedenfalls dahin aufgefaßt, daß er sowohl wie die Polizei die Eiskunst-Gefahr übermäßig und die Räumung des Hauses etwas zu eilig betrieben hätten. Nach dem, was Herr Stadtbaurat Frobenius von der Stellungnahme des Herrn Geh. Rat Koch zu der Erdstöße-Frage mitteilte, konnte man nur die Auffassung gewinnen, als habe Herr Geh. Rat Koch erst hinterher, als die Räumung bereits geschehen und wieder rückgängig gemacht worden war, sich gutdächend zu der für unser Stadtbauamt allerdings etwas mißlichen Sache geäußert.

d. Vogelfänger, die im November v. J. im hiesigen Wald (Distrikt Risselhorn) mittels Beiruten allerlei Vögel (Reiher, Stieglitz etc.) gefangen hatten und dabei von einem Schutzmännchen erwischt und zur Anzeige gebracht worden waren, hatte das Schöffengericht zu Hainhausen bis zu 7 Tagen verurteilt. Die Leute nahmen die Strafen an bis auf einen, den Tagelöhner Karl Wibo. Dieser legte gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung ein und suchte sich damit herauszureden, daß er die Vögel nur aus reiner Tierfreundlichkeit gefangen habe, er habe ihnen ein warmes Quartier für den Winter bereiten wollen. Die III. Strafkammer kam in ihrer gestrigen Sitzung zur Verwerfung der Berufung des Angeklagten. Daß der Angeklagte die Vögel nicht aus Tierfreundlichkeit, sondern zum Zwecke des Erwerbes gefangen habe, könne gar keinem Zweifel unterliegen, das Strafmaß aber könne dem Angeklagten auch keine Ursache zur berechtigten Beschwerde bieten.

— Gemeinverständliche Belehrungen über Typhus und Ruhr sind in der Form von „Merksblättern“ durch das Kaiserliche Gesundheitsamt verfaßt worden und im Verlage von Julius Springer in Berlin erschienen (Preis pro Exemplar 5 Pf., 100 Exemplare 3 Mk., 1000 Exemplare 25 Mk.). Das Auftreten von Typhusepidemien in einzelnen größeren Städten und das Befahren zahlreicher über das Reichsgebiet zerstreuter Typhus- und Ruhrherde in kleineren Ortschaften und in Dörfern lassen eine energische Bekämpfung dieser Krankheiten im

Interesse der Volksgesundheit geboten erscheinen. Da auf eine verständnisvolle Mitwirkung der Bevölkerung bei der Bekämpfung ausbrechender Krankheiten sehr viel ankommt, so wendet sich das Gesundheitsamt mit den vorliegenden Merksblättern an das Laienpublikum. Die Merksblätter enthalten Verhaltensmaßregeln für Angehörige und Pfleger von Typhus- oder Ruhrkranken, ferner werden darin das Wesen, der Verlauf und die Übertragungsart der beiden Krankheiten kurz geschildert. Die zur Verhütung der Weiterverbreitung geeigneten Desinfektionsmaßnahmen, die Herstellung der hierzu erforderlichen Desinfektionsflüssigkeiten und ihre Anwendungsweise sind genauer beschrieben. Es wäre zu wünschen, daß Behörden, Ärzte und das Publikum selbst, überall, wo Typhus oder Ruhr vorkommt, für die Verbreitung der Merksblätter namentlich in Haushaltungen, in denen sich derartige Kranke befinden, Sorge tragen und so die gemeinnützigen Bestrebungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts unterstützen wollten.

— Flüssige Luft. Wie aus dem Anzeigenteile der vorliegenden Nummer dieses Blattes ersichtlich, wird Herr Ingenieur W. M. Lehnert am Donnerstag, den 19. März, abends 8 Uhr, in der Gewerbeschule einen durch Experimente und Lichtbilder erläuterten Vortrag halten über: „Herstellung und Verwendung flüssiger Luft“. In diesem Vortrag haben in Rücksicht auf den beschränkten Raum nur Mitglieder des Gewerbe-Vereins Zutritt.

o. Unfall. Am Montagmittag kam ein Kutscher in etwas sehr scharfem Tempo die Röderstraße herab, es schien sogar, als ob er die Herrschaft über sein vor ein Halbverdeck gespanntes Pferd verloren hätte, denn unweit der Nerostraße gelang es ihm nicht an einem dort haltenden Wagen vorbeizukommen, er rannte vielmehr mit solcher Wucht gegen denselben, daß das Halbverdeck umkippte. Bei dem Anprall geriet das Geschirr des Pferdes, daselbst rannte noch eine kurze Strecke weiter und rief den Kutscher mit, der in weitem Bogen vom Bode flog. Glücklicherweise kam der Mann — er heißt Haag und ist bei dem Droschkenbesitzer Schäfer bedienstet — mit verhältnismäßig geringen Verletzungen — außer Quetschungen eine starke Hautabschürfung im Gesicht — davon. Das Halbverdeck ging bei dem Zusammenstoß fast ganz in Trümmer.

— Für die Hausfrau. Ein Rezept zu einem Weiskraut-Auflauf für sechs Personen: Von einem kleinen Krautkopf löst man die Blätter vom Stumpf, wäscht sie zweimal dreimal und läßt 40 bis 50 Gramm geräucherter, feingeschnittener Speck ausbraten, füllt etwas feingeschnittene Zwiebel und Petersilie hinzu, gibt das gewürzte Kraut hinein und läßt es noch eine kleine Weile damit durchdampfen. Dann gibt man ein eingeweichtes und wieder gut ausgebrühtes Bröckchen, drei Eigelb, Salz, Pfeffer und ein klein wenig Muskat dazu, würzt das Gericht noch mit einigen Tropfen „Maggi“ und zieht schließlich den festgeschlagenen Schnee der Eiweiß darunter. Hierauf tut man die Masse in eine mit Butter ausgefettete und mit Semmelmehl ausgestreute Form und backt den Auflauf goldgelb. Man reicht entweder eine Butter- oder Champignonsoße dazu.

Vereins-Feste

(Mittwoch 18. März in 30 Zeilen.)

* Auch außerhalb der weiblischen Grenzpfähle können Geburtstagsfeiern von Gläubigen der bayerischen Herrscherfamilie würdig begangen werden. Eine solche veranstaltete Sonntagabend der in hiesiger Stadt seit über 10 Jahren bestehende „Bayerischer Verein Bavaris“. Der große Gesellschaftssaal, geschmückt mit der Binde des hohen Geburtstagslandes, dessen und bayerischen Fahnen, war gegen 9 Uhr fast vollständig besetzt; ein Reich, das obengenannter Verein hat der Sympathie der Wiesbadener Bevölkerung erfreut. Nach dem Prinz Leopold-Marsch begrüßte der erste Vorsitzende, Herr Lorenz Beckmann, die zahlreich erschienenen und brachte auf den Schutz- und Schirmherrn Deutschlands, Kaiser Wilhelm II., ein begeistert aufgenommenes Hoch aus. Die Festrede hatte der zweite Vorsitzende, Herr Breitenbach, übernommen. In derselben gab Redner ein Lebensbild des greisen Herrschers, der trotz seiner 82 Jahre heute

nach in seltener geistiger Frische dem geliebten Vaternlande vorsteht. Unter Leitung des Herrn Lehrer Remsberger eröffnete der „Wiesbadener Männerklub“ den geselligen Teil mit dem erhabenen Choralchor „Lobt Jehovah hoch erheben“. Ihm folgte der Festprolog, verfaßt und gesprochen von Herrn Schauspieler Kunz. Den humoristischen Teil erledigten die Herren Kunz und Breitenbach in je gewohnter Meisterhaft. Für eine ausgelassene Programmmusik sprang in liebenswürdiger Weise Herr Bernhardt ein und sang unter großem Beifall mit prächtiger Tenorstimme ein Loblied auf den Prinzregenten. Die Klavierbegleitung hatte Fräulein Jasp übernommen. Der „Männerklub“ brachte noch eine ganze Anzahl schöner Chöre zum Vortrag, die sich alle einer guten Aufnahme erfreuten. Den Schluß der Veranstaltung bildete die Aufführung eines bayerischen Volksstückes „Der Nord in der Rechenmessenstraße“. Meisterhaft wurde gespielt, mehr kann der Referent nicht sagen. Der Beifall, den die Darsteller erhielten, mag Beweis sein, daß die Zuschauer hochbefriedigt waren. Der Vorsitzende dankte nach Beendigung des Theaterstücks allen Beteiligten und verlas ein Danktelegramm an Herrn Rgl. Hofrat auf die gesandten Glückwünsche. Nicht unerwähnt wollen wir das stilschöne Programm lassen. Herr Kunzmalter Geiger hat an demselben seine Fertigkeit gezeigt. Inmitten der Vorderseite prangt das Portrait des Prinzregenten mit der Krone über dem Haupte. Es war eine schöne Feier und der „Bayerischer Verein Bavaris“ kann stolz auf dieselbe zurückschauen. F 434

§ Frankfurt a. M., 17. März. Gestern abend um 10 Uhr fanden Passanten auf der unteren Treppe der Frankfurter Bahnhof- und Badeanstalt an der Untermauerbrücke einen gut gekleideten Mann bewußtlos auf. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er bald darauf verstarb. Wie sich später herausstellte, ist der Verstorbenen der etwa 50 Jahre alte katholische Parzer Christian Schneider aus dem benachbarten Schwabenheim, der mit dem letzten Zug der Bahndampfbahn nach Hause fahren wollte und jedenfalls bei der Suche nach einer an der Bahndampfbahn-Halte- stelle fehlenden Bedürfnisanstalt den hohen Damm hinabfiel. Er hatte zwei Schädelbrüche erlitten. — Ein Verband für und westdeutscher Detailistenvereine hat sich am Sonntag hier konstituiert. — Ein Wilschläger von ganz hervorragenden Eigenschaften ist der Speereibühler Georg Bögl hier. Er hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht zu verantworten, wo sich herausstellte, daß er in einem Falle zu drei Wintern Milch 9 Liter Wasser zugefügt hatte. Er verneinte, wie er als milderns abgab, nur Trinkwasser zur Milchfälschung, sein Wasser aus der Mainleitung. Das Gericht erkannte auf 14 Tage Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. — Einer der höchsten nationalliberalen Vorführer, der Volksschullehrer Eduard Marck, hat einen ihm kürzlich geborenen Sohn auf den Namen Wisnars taufen lassen, ein Fall, den das Zivilstandsregister hier noch nicht zu verzeichnen hatte. — Unsere Stadtverordneten sind zur Zeit sehr eifrig. Bisherige Woche fanden drei Sitzungen statt. Man beriet den Etat, wobei sich immer allerdahin ergab, daß die Dinge ereignen. Der Vertreter des Stadteils Sedbach verlangte Neuregelung des dortigen Feldbüchsenwesens und betonte, in Sedbach sei es üblich, daß sich die Leute gegenseitig beschützen; später revidierte er diese Behauptung dahin, daß er die „ehrbaren Sedbacher“ nicht gemeint habe. In der Sitzung war die Debatte über die Adressbuchfrage. Ein Stadteverordneter beantragte nämlich, die Stadt möge selbst ein Adressbuch herausgeben, aber der Oberbürgermeister widersprach entschieden. Aus der Debatte ging hervor, wie unzufrieden man allgemein mit dem jetzigen Adressbuch ist. Eine gemischte Kommission, die über die Steuerreform beraten soll, wurde eingesetzt. Steuerreform heißt mit anderen Worten ein Versuch, die hiesigen Einnahmen durch Ausgestaltung aller Steuern oder Einführung neuer Steuern zu erhöhen, damit das Jammern über den heils „geplanten Etat“ einmal aufhört. Man befürchtet, daß besonders die Hunde, die jetzt nur 15 Mk. kosten, in Zukunft „wertvoller“ werden.

§. Wannfeld, 16. März. Von Eins wurde berichtet vom rätselfhaften Verschwinden der 17-jährigen (nicht älteren) Tochter eines geachteten hiesigen Steuerbeamten; nämlich der Marie (nicht Anna) Buchholz, die zwar nicht hier geboren (wie es dort hieß), aber doch hier groß geworden ist. Diefelbe ging, so lautet die Angaben, am 11. d. M., abends gegen 9 Uhr, aus der Villa, in der sie bedienstet war, in ein neben dieser stehendes Konditorhaus, um für ihre Mutter einen süßen Kuchen zu bestellen, den sie bei der Bestellung mit 3 Mk. sofort im voraus bezahlte, für die Vergütung desselben auch eine Bleichschüssel hinterließ. Durch den Kuchen sollte die Mutter, die Tags vorher ihren Geburtstag gefeiert, noch nachträglich besonders erfreut werden. Das Haus des Konditors verließ an jenem mond hellen Abend Marie alsbald wieder, blieb von da ab jedoch spurlos verschwunden, alle Nachforschungen nach ihr waren vergeblich. Sie soll beim Verlassen ihres Dienstortes zu der ihr befürchteten Rache gelockt haben, daß sie nicht wiederkomme. In jener stillen Gegend, unfern dem westlichen Ende der Stadt, wo vor einer Willenreihe ein Weg, Kuranlagen und alsdann die vielleicht 10 Meter entfernte Bahn — mit offenen Zugängen — sich befinden, mag nun Gelegenheit für mancherlei Mord- und Missetaten vorhanden gewesen sein an sojem mond hellen Abend. Doch würde für ein selbstmörderisches Sichhängen in die Bahn bei Marie Buch-

„Effet de neige“, „Cerf sous bois“, „Paysage“, „Interlaken“, „Le cheval dérobé“, „La tourmente de neige“, „Effet de neige“, „Environs d'Ornans“, „Paysage“.

* Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Die Ausstellung von Landschaften und Porträts Gustave Courbets wird Mittwoch bei Dancer eröffnet. Im schmalen Zugang zum Oberlichtsaal werden Reproduktionen, allerdings anspruchsloser Art, die Entwicklungsgeschichte der französischen Malerei im 19. Jahrhundert und die Stellung Courbets in diesem Entwicklungsgange zur Anschauung bringen.

* Seelische Gymnastik. Die Erziehung des Willens und die Macht, die der Mensch dadurch über seinen Körper erlangen kann, macht Dr. Felix Regnault zum Gegenstand einer sehr bemerkenswerten Studie, die er in der „Revue“ veröffentlicht. Er will eine Art seelischer Gymnastik, die in gewisser Beziehung schon immer angewendet wurde, zu einem bewussten Erziehungsmittel machen. Suggestion und Autosuggestion sind nach der Meinung des Arztes nur für Leute gefährlich, die nicht den richtigen Gebrauch davon zu machen wissen, und er gibt Winke für den Gebrauch der Autosuggestion. Alle Stunden des Tages sind nicht gleich günstig, und zum sicheren Erfolg muß man den Geist von der Außenwelt ablenken, Geräusch, Unterhaltung und das Gehen und Kommen der Umgebung vermeiden. Der Abend ist die beste Zeit für die Autosuggestion, gerade ehe man in den Schlaf fällt. Man muß dabei angestrengt denken und sich mit geistiger Wiederholung beschäftigen. Leute mit starkem Willen haben durch diese Methode außerordentliche Ergebnisse erzielt, z. B. eine Kontrolle der Muskeln und des Vesikulums oder Aufhören der Herzschläge. Als Beispiel, was durch einen starken Willen erreicht werden kann, erzählt Regnault folgendes: „Bei einer Reise, die ich vor zwölf Jahren nach Indien machte, sah ich einen Europäer die Taten der Sakre vollbringen. Er erzählte mir, daß er sie bewundert und daher versucht hätte, sie nachzuahmen. Er bemerkte, daß ein harter Wille genüge, um 20 bis 30 Minuten mit ausgebreiteten Armen in Kreuzform zu verharren. Ebenso konnte er ohne Reiden lange Nadeln in die Waden und Hände stecken, deren Wunden nicht bluteten. Wenn er dagegen seinen Willen nicht meisterte, erludete er Schmerzen und die Wunden bluteten. Ein bei Barnum

ausgestelltes Wunder, Thomasso der Stednadelfissemensch, zeigt dieselben Wunder. Wenn er will, tritt bei ihm Unempfindlichkeit ein, und die Wunden bleiben blutlos; überdies kann er nach Belieben den Blutumlauf beschleunigen oder verlangsamen. Diese beiden Menschen gebieten über ihr Empfindungsvermögen und ihren Blutumlauf durch Vermittlung der Herz- und vasomotorischen Nerven, wie wir unsere Muskeln in der Gewalt haben. Sie hätten im Altertum den Namen Stofker verdient; denn auch diese ertrugen kaltblütig die schwersten Operationen und behaupteten: „Schmerz, du bist nur ein Wort.“ Viele Wilde besitzen übrigens noch heute diese außergewöhnliche Unempfindlichkeit. Dr. Damogion erzählt, daß in Omburman (Rubien) zur Zeit der Derrwische Diebe die Amputation des Unterarms auf öffentlichem Platz unter großem Zulauf des Volkes erlitten. Nach dem Schnitt mit dem Jagan tauchte man das verblutete Glied in kochendes Öl, um den Bluterguß anzuhalten. Alle erlitten die Operation, ohne den geringsten Schrei auszusprechen, ohne die geringste Bewegung zu machen, ja ohne überhaupt das Gesicht zu verzehren, mit vollständiger Unempfindlichkeit. Es war für sie eine Ehrensache, keinen Schmerz zu äußern, und infolge ihres Willens empfanden sie keinen lebhaften Schmerz.“ Ein Misanthrop kann heiter werden, ein träger Mensch tätig, ein Leidenschaftlicher vernünftig, nur durch die Erziehung des Willens; eine einfachere und leichtere Methode ist es jedoch, die gewünschte Suggestion mechanisch laut zu wiederholen. Gesprochene Gebete sind gleich wirksam, sogar bei denen, die sie ohne Inbrunst sagen; denn sie dringen durch die Ohren und werden dem Gehirn eingeprägt. Einige Leute werden durch Gesichtsbilder stark beeinflusst, und der Verfasser erwähnt den Fall eines Hypochonders, den er dadurch heilte, daß er ihn jeden Abend auf die Wand seines Schlafzimmers mit phosphoreszierendem Pulver schreiben ließ: „Ich bin heiter“, und mit diesem Spruch vor Augen schlief er ein. Durch die Wiederholung solcher Formeln wie „Ich soll arbeiten“, „Ich soll vernünftig sein“, „Ich werde heiter sein“ könnte viel erreicht werden, obgleich zuerst das Verfahren wirkungslos scheinen könnte.

* Der Arzt als Held. Aus Marseille wird berichtet: Unter tragischen Umständen ist der Schiffsarzt Dr. Michaud an Bord des Dampfers „Laos“, der eben zurückgekehrt ist, gestorben. Er litt an sehr heftigen

Schmerzen und machte sich daher Morphiumeinspritzungen. Eines Abends, als er mehr als je auszuweichen hatte, nahm er in der Dunkelheit seiner Kabine ein Fläschchen, das seiner Meinung nach Morphium enthielt und machte sich damit eine Einspritzung in der Nähe der Hüfte. Der heftige Schmerz, der sich sofort einstellte, zeigte ihm, daß er einen verhängnisvollen Irrtum begangen hatte. Er schaltete das elektrische Licht ein und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß er sich eine Atropineinspritzung gemacht hatte. Das bedeutete den Tod ohne jede Aussicht auf Rettung! Dr. Michaud stieg sofort auf Deck, teilte zwei Passagieren, die Kollegen waren, die Sache mit und hielt mit ihnen eine kurze Konsultation; aber nichts konnte die Wirkung des Giftes mildern. Der Arzt begab sich nunmehr in Begleitung seiner Kollegen in seine Kabine zurück, und während des eine Stunde währenden schrecklichen Todeskampfes schilderte er den anderen die Wirkungen des Giftes und die Empfindungen, die er hatte, damit sein Tod wenigstens noch der Wissenschaft in gewissem Maße dienen konnte. Dr. Michaud wurde in Colombo bestattet.

* Unterseeische Vulkane. Über das Problem der unterseeischen Vulkane veröffentlicht Thoullet in der „Revue des Deux Mondes“ einen interessanten Artikel. Eine Reihe von Tatsachen beweist, daß tatsächlich vulkanische Ausbrüche auf dem Grunde des Meeres vorkommen, und es leuchtet ein, wie wichtig für die Sicherheit der Schifffahrt es sein muß, diese gefährlichen Zonen von Zeit zu Zeit genau zu bestimmen, damit sie vermieden werden können. Wenn diese Geheimnisse der See alle bekannt wären, würde manches gute Schiff von diesen fürchterlichen Katastrophen, die gefährlicher als alle Stürme sind, nicht überwältigt worden sein. Der Verlauf dieser Ausbrüche kann jedoch leider wenigstens jetzt noch nicht von Gelehrten vorhergesagt werden. Meteorologen können den Lauf eines Cyclons oder die Ausdehnung einer Flut vorher skizzieren; aber aus der Menge der über vulkanische Ausbrüche gesammelten Tatsachen hat man bis jetzt kein bestimmtes Gesetz ableiten können. Japan leidet besonders unter diesen Heimsuchungen, in kaum geringerem Grade auch Mittelamerika. Aber selbst in den gefährlichen Zonen kommen die Ausbrüche, so weit bis jetzt beobachtet werden kann, nicht irgendwie regelmäßig vor, und die Gelehrten sind nicht im Stande, vor ihrem Eintreten zu warnen. Von den unterseeischen Vulkanen ist noch weniger als von denen auf Land be-

holz kein triftiger Grund zu finden sein, wiewohl allerlei ver-
brechlich himmende Ereignisse, zumal das etwa 10 Tage voraus-
gehende Abhandenkommen von Mariens Goldschmuck aus dem
offen gelassenen Koffer, sowie die nachfolgenden eigenen und
fremden Vorwürfe, auch dadurch verurteiltes Kopfwort, bei einer
minder heiteren und minder verständigen Natur einen Selbstmord
eintretenden erklärlich würden erscheinen lassen. Marie war ein
wohlverwundenes Mädchen. Vergeblich bemühten an Ort und Stelle
sich auch die Eltern um Aufklärung.

Vermischtes.

* Der Präsident der St. Louiser Weltausstellungs-
Kommission, der jetzt Europa im Interesse der Aus-
stellung bereist, heißt nicht „Sir Francis“, wie ihn der
Berliner Korrespondent des „Tagblatt“ betitelt, sondern
einfach „Mister Francis“. „Sir“ gibt es in Amerika
nicht. Herr Francis hat sein großes Vermögen durch
Getreidespekulationen erworben. Reich geworden, warf
er sich aus Ehrgeiz auf die Politik, wurde zuerst zum
Bürgermeister von St. Louis, dann zum Gouverneur
von Missouri (nicht Louisiana) gewählt und bekleidete
unter Cleveland das Amt des Sekretärs des Innern.
Er ist ein kluger, energischer und gewandter Mann und
daher an der Spitze der Weltausstellungs-Kommission
ganz an seinem Platze.

* Eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Volks-
ernährung in Deutschland sind öffentliche Hunde-
schlachtereien. Über die Hundeschlachtereien im
städtischen Schlacht- und Viehhofe in München teilt die
„Allg. Abendztg.“ nachstehendes mit: Die Anstalt ist
seit dem 23. Februar d. J. in Betrieb. Es wurden bis
jetzt im ganzen 85 Hunde (im Durchschnitt täglich zwei
Hunde) geschlachtet und das Fleisch bis auf das von einem
Hund (es war der erste, der an Tuberkulose erkrankt
war) an das Publikum verkauft. Den Ankauf der zu
schlachtenden Hunde sowohl, wie auch die Schlachtung der
Tiere und den Verkauf des Hundefleisches besorgen fünf
Münchener Pferdemeister. Die Schlachtungen der Hunde
werden in einem eigenen Räume der Sanitätsanstalt
des Schlacht- und Viehhofes vorgenommen. Die Hunde,
die vom Leben zum Tode befördert werden sollen, wer-
den im Schlachthaus an einem Strick angebunden, der an
einem starken Ringe befestigt ist, und durch einen Hieb
auf den Kopf mit einem hammerähnlichen Instrument
getötet. Meistens vollzieht sich die Tötung glatt, manch-
mal jedoch, so auch erst am letzten Montag früh, wollte
ein großer Hund sich durchaus nicht töten lassen und biß
seinen „Scharfrichter“ in die Hand. Unmittelbar nach
der Tötung werden die Hunde, wie dies auch bei Kälbern
oder Schafen der Fall ist, an zwei an der Wand ange-
brachten Holzstiften aufgehängt, dann wird mit der Öff-
nung des Körpers durch die Megger begonnen. Bei der
Ausschlachtung sowohl wie auch bei der Einlieferung der
zu tötenden Hunde ist der Sanitätsarzt des Schlacht- und
Viehhofes anwesend, der, da auch die Schlachtung der
Hunde dem Fleischbeschauungsamt unterliegt, aufs ge-
naueste hierbei seines Amtes waltet. Die Schlachtungen
der Hunde werden während des Winters nur von früh
7—8 Uhr, während des Sommers nur von früh 6 bis
7 Uhr vorgenommen. Die Pferdemeister, welche Hunde
zur Schlachtung anlaufen, bezahlen bis zu 10 Mk. für
einen gefunden, kräftig genährten Hund. Für die
Schlachtung eines Hundes dürfen die Meggergehilfen
50 Pf. Gebühr erheben.

* Ein zweiter Schinderhannes. Anlässlich der Ver-
haftung des Verbrechers Lauff in Grünberg bei Wip-
perfürth wurde aus Halber gemeldet, daß dort die Ver-
haftung, obgleich sie drei Stunden entfernt sich zugetragen
hat, durch Extrablätter gemeldet worden sei. Die ganze
Gegend, namentlich die ländliche Bevölkerung, habe
sichtlich aufgetaucht, weil Lauffs Auftreten vielfach an
dasjenige des bekannten Schinderhannes erinnerte. Diese
letzte Angabe scheint bestätigt zu werden durch Mit-
teilungen, die der „Allg. Volksztg.“ aus dem Orte der

Verhaftung und aus nächster Umgebung zugegangen sind.
Diese Mitteilungen befanden namentlich bezüglich des
sicheren und überraschend frühen Vorgehens des Lauff
eine große Ähnlichkeit mit dem Auftreten des Schinder-
hannes. Was an den Nachrichten vom Volksmunde be-
festigt oder ausgemündet worden ist, läßt sich natürlich
nicht auseinanderhalten, immerhin sind einige Schilder-
ungen recht charakteristisch. In einem ansehnlichen
Dorfe des Kreises Wipperfürth trat er in Abwesenheit
des dortigen Gendarmen in dessen Wohnung und stellte
sich als Kollegen desselben vor. Ein kleines Traktament
nahm er gerne an, aber beim Abschiede sagte er den ver-
blüfften Hausbewohnern: „Melden Sie dem Hausherrn
einen Gruß von Herrn Lauff.“ Dabei muß man berück-
sichtigen, daß die Polizeimannschaft ganzes bergischer
Kreise, z. B. der Kreise Gummersbach und Wipperfürth,
aufgehoben war, um Lauff zu ergreifen. In einem andern
Falle stellte er sein Fahrrad vor ein Wirtshaus und ge-
stellte sich unter die Gäste. Die Rede kam auf den ent-
sprungenen Zuchthäuser. „Oh“, meinte ein Brief-
träger, „ich glaube nicht, daß Lauff so schlimm ist, wie
man ihn macht.“ Darauf entgegnete Lauff selbst: „Da
habt Ihr ganz meine Meinung.“ Und als Lauff seine
Bede berichtete, gab er dem Briefträger eine Mark mit
den Worten: „So, dafür laßt es Euch hier gut schmecken.“
Sprach's, stieg aufs Rad, und fort war er. Wohl hatten
einige ihn an dem fehlenden Fingerringe erkannt, aber
niemand wagte, dem Gefürchteten etwas in den Weg zu
legen. Die Verhaftung des gefürchteten Ausbrechers ist
auf folgende Weise erfolgt. Lauff kam aus der Richtung
von Frieslingsdorf im Kreise Wipperfürth und wählte
einen von der Landstraße ganz entfernten einsamen Weg
über einen hohen, bewaldeten Höhenzug, der von Rich-
tinghagen abwärts bei Habach ins Tal führt. Von
Habach ging Lauff über Bühlstahl, Kemmerich nach Stüt-
tem, wo der Feldweg auf die von Engelskirchen nach
Wipperfürth führende Landstraße mündet. Lauff kehrte
in Stüttem in das dortige Wirtshaus ein. Dann ging
er die Landstraße auf Wipperfürth zu und bog beim Orte
Grünwald, als er den Postwagen kommen sah, seitwärts
ins Gebüsch, kam aber bald wieder auf die Straße und
kehrte in Grünberg in dem Wirtshaus bei Burgmer ein.
Unter dessen waren aber auch die morgens schon aufgestellten
Polizeibeamten — der Gendarm aus Wipperfürth und
der Polizeibeamte von Klappenberg — in Zivil dem
Lauff in einiger Entfernung gefolgt. Sie traten eben-
falls in Burgmers Wirtshaus, in welcher der Gendarm
sich gemächlich unterhielt. Nachdem auch die Beamten
ihre Getränke bestellt hatten, zog plötzlich der eine Polizist
den Ausrüstungslos mit dem Stuhl rückwärts zur Erde
und der Gendarm griff sofort mit zu. Der verblüffte
Wirt war anfangs entrüstet über den anscheinend grund-
los in Scene gesetzten Streik. Als ihm aber Aufklärung
wurde, half er den Lauff mit einem Strick fesseln. Dieser
verlor indes seinen Augenblick seinen Gleichmut und
wünschte den Beamten für die vielen unruhigen Stun-
den und Strapazen, die ihnen seine Verfolgung bereitet
habe, die verdiente Ruhe und Erholung.

* Eine lebende Toie. Der große Brand der komischen
Oper in Paris vom 25. Mai 1887 ist noch vielen Lesern
in Erinnerung. An 50 Personen fanden bei der Kata-
strophe den Tod. Unter den Opfern befand sich eine
Dame, deren Persönlichkeit anfangs nicht festgestellt
werden konnte. Schließlich meldete sich bei dem mit den
Erhebungen betrauten Untersuchungsrichter ein vor-
übergehend in Paris weilender reicher Italiener namens
Monti de Rosa und erklärte, die Unbekannte sei seine
Frau, die ohne sein Wissen der Vorstellung im Theater
beigewohnt habe. Da die beiden voneinander getrennt
lebten, fand der Untersuchungsrichter die Anzeige zur
Ausnahme einer Todesurkunde unzureichend und ver-
langte Zeugen, welche die Angabe Montis de Rosas be-
stätigen könnten. Diese Zeugen waren indes schwer zu
finden und so mußte die Leiche beerdigt werden. In-
zwischen beantragte Montis de Rosa bei dem Zivilgericht

der Seine die Todeserklärung seiner Frau. Bei der
Verhandlung brachte er fünf Zeugen vor, die eidlich be-
kundeten, daß sich seine Gattin an dem Abend des
Brandes tatsächlich in der komischen Oper befunden
habe und zweifellos in den Flammen umgekommen sei.
Das Gericht erkannte infolgedessen im Sinne des An-
trages. Kurz nachher heiratete Montis de Rosa eine junge,
vornehme Neapolitanerin, von der er jetzt vier Kinder
hat. Da tauchte zu Anfang des vorigen Jahres plötzlich
die Nachricht auf, daß seine erste Frau keineswegs tot sei,
sondern zurückgezogen in Vissalon lebe. Und das Ge-
richt bestätigte sich. Die Verhollene hatte zufällig die
Vergänge von 1887 vernommen, zeigte die Sache dem
Staatsanwalt in Neapel an und beantragte strenge Ver-
urteilung ihres Mannes, der sich der Doppelheirat schuldig
gemacht habe. Zugleich erhob sie bei der französischen
Staatsanwaltschaft gegen die fünf Zeugen aus dem Jahre
1887 Klage wegen Meineids. Viele Monate vergingen,
ehe die Zeugen ermittelt waren. Sie erklärten unum-
wunden, zu ihrer damaligen Aussage durch Montis de
Rosa überredet worden zu sein. Leider war die Straf-
verfolgung verjährt, da die Straftaten über zehn Jahre
zurücklagen, und so blieb der Klägerin nur der Zivilweg
übrig. Diesen hat sie denn auch beschritten. Zunächst
verlangte sie von demselben Gericht, daß sie vor sechzehn
Jahren für tot erklärt hat, ein Erkenntnis, daß sie noch
am Leben ist. Den Beweis hierfür will sie durch Ur-
kunden und Zeugen beibringen. Zugleich klagt sie gegen
die fünf Zeugen, die aus Gefälligkeit oder Genußsucht
seiner Zeit ihren Tod bezeugt haben, auf Schadenersatz.
Sobald das Zivilgericht der Seine sein Urteil gefällt hat,
werden die neapolitanischen Richter über die Ehever-
hältnisse Montis de Rosas zu befinden haben. Auch seine
Strafverfolgung wegen Bigamie ist verjährt, aber es
entsteht die zweite Frage, ob die von ihm eingegangene
neue Ehe trotzdem nicht ungültig ist. (Köln. Ztg.)

* Immer schneller! ist die Devise der Menschheit
seit mehr als einem Jahrhundert. Die Nachricht, daß
die französische Orleans-Gesellschaft auf der Linie Paris-
Bordeaux neue Lokomotiven von 75 Tonnen Gewicht
(ohne Tender) in Dienst stellen will, die mit einer
Schnelligkeit von 95 bis 125 Kilometer in der Stunde
fahren sollen, veranlaßt den „Gaulois“, einige Daten
zusammenzustellen, die die wunderbare Beschleunigung
des Verkehrs im letzten Jahrhundert veranschaulichen.
Unter Ludwig XV. ging die Post von Angers nach Paris
Sonntags um 3 Uhr morgens von dem ersten Orte
ab und erreichte Paris am Freitagabend. Unter
Ludwig XVI. reiste man schon ein wenig schneller; man
fuhr am Montagmorgen von Angers ab und kam Mitt-
wochsabend in Paris an; das waren ungefähr 60 Stunden.
Heute durchfährt man die 306 Kilometer in 4½ Stunde.
Nach dem kaiserlichen Almanach betrug die Dauer der
Reisen im Jahre 1813: von Paris nach Amsterdam
5 Tage; von Paris nach Brüssel 3 Tage; von Paris nach
Bafel 6 Tage; von Paris nach Bordeaux 5 Tage; von
Paris nach Genf 6 Tage; von Paris nach Toulouse 8 Tage.
Von Paris nach Marseille kostete die Reise in der Post-
kutsche 137 Livres, und dazu kamen die Ausgaben für
die Verpflegung; dieselbe Reise dauert heute nur zwölf
Stunden und kostet erster Klasse 100 Fr., dritter Klasse
42,55 Fr. Entsprechend sind die Fortschritte in Seereisen.
Im Jahre 1820 brauchte man 38 Tage von Plymouth
nach New-York, heute 5 Tage und einige Stunden; nach
Australien reiste man 7½ Monat, heute etwa 34 Tage.
Welche Beschleunigung die Elektrizität bringen wird,
ist noch garricht abzusehen. Eine belgische Gesellschaft
will eine unterirdische Linie von Brüssel nach Antwerpen
einrichten, in der elektrische Züge die 44 Kilometer in
25 Minuten höchstens durchfahren sollen, und sie projektiert
auch eine Linie Paris-Brüssel, 311 Kilometer, auf der
ein elektrischer Zug ohne Aufenthalt zwei Stunden
brauchen würde.

* Eisenbahnzug durch Heuschrecken aufgehalten. Das
französische Blatt „Journal de Dijon“, dessen Leiter
von einer Reise nach Dire-Daouah zurückgekehrt ist, be-
richtet von einem merkwürdigen Vorkommnis. Der Zug,

kannt, denn die Hydrographie wird hauptsächlich als
Hilfsmittel für die Schifffahrt betrieben und die größeren
Tiefen des Ozeans interessieren den Seefahrer nicht; er
will nur vor Sandbänken gewarnt sein. Ein Beweis
für das Vorhandensein unterirdischer Vulkane ist auch
das plötzliche Erscheinen und Verschwinden von Inseln.
Eine Insel genannte Insel erschien im Jahre 1831 südlich
von Zanzibar und verschwand nach etwa zwei Monaten.
Botungen an jener Stelle zeigten eine Tiefe von 50 Mr.
Eine Insel namens Sabrina erschien und verschwand
1811 in der Nähe der Azoren. 1866 erschien die Insel
Georgios in dem Archipel von Santorin. Im September
1901 verschwand die kleine Insel Vermaia im Süden des
Golfs von Mexiko plötzlich. Diese Ausbrüche finden
gewöhnlich in verhältnismäßig leichtem Wasser statt, aber
in dem Fall der Insel Sabrina war die Tiefe sehr groß.
An dem Ort, wo jene Insel verschwand, hat man in einer
Tiefe von wenigstens 3500 Meter einen großen Spalt
festgestellt. Thoullet glaubt, daß es zwei große Zonen
vulkanischer Tätigkeit gibt; die eine geht durch Mittel-
amerika, Mexiko, die Antillen, den Süden Spaniens,
Santorin, das Rote Meer und den Persischen Golf zum
Malagischen Archipel; die andere Linie durchschneidet
den Atlantischen Ozean in der Nähe von Tristan
d'Acunha, St. Helena, Ascension, die kanarischen Inseln,
die Azoren und Madeira.

* Krebsheilung in Australien. Aus Sydney, Ende
Januar, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Aus
Queensland ist vor einigen Wochen von zwei Fällen
berichtet worden, in denen Krebskranke durch Genuß
von Melasse von ihrem Leiden geheilt worden sein
sollten. In ärztlichen Kreisen wird man zu dieser Nach-
richt wohl den Kopf geschüttelt haben. Es liegen nun
aber zwei neue Fälle vor, deren Tatsächlichkeit umso
weniger in Zweifel gezogen werden kann, als sie sich
diesmal auf das Zeugnis eines Arztes stützen. Durch
Nachrichten über die Queensland-Fälle veranlaßt, hat
nämlich der dirigierende Arzt des Krankenhauses in
Molong Versuche an zwei in seiner Behandlung befind-
lichen Krebskranken angestellt und damit angeblich über-
raschende Erfolge erzielt. Er will noch dazu, obwohl
seiner Ansicht nach Zweifel an der Diagnose nicht ab-
swalten können, den leichteren der beiden Fälle aus-
scheiden. In dem anderen Falle habe es sich indessen ganz
bestimmt um Magenkrebs gehandelt. Der Patient, der

vorher schon von mehreren anderen Ärzten behandelt
worden war, galt als aufgegeben, er ist heute, trotzdem
das Leiden schon weit vorgeschritten war, außer Gefahr
und darf nach der Versicherung des Arztes mit Sicherheit
seiner vollständigen Wiederherstellung entgegengehen.

* Verschiedene Mitteilungen. Wie aus Kairo be-
richtet wird, hat man im nördlichen Egypten die Reste
eines bisher unbekannten prähistorischen Tieres
entdeckt. Allem Anschein nach ist es ein Vorfahre des
heutigen Rhinoceros. Aus dem Stirnknochen sieht man
einen großen knöchernen Auswuchs hervorkommen: dieser
teilt sich in zwei Zweige, die zwei Hörner bilden. Jedes
Horn hat eine Länge von 68 Centimeter. Der Schädel
ist 75 Centimeter lang, das Becken hat einen Durchmesser
von 1,50 Meter. Man hat es mit einem Dickhäuter zu
tun, der nur in Afrika gelebt hat, zu einer Zeit, als
Europa mit Elefanten bevölkert war.

Im Stadttheater zu Mainz spielte Fr. Rudolph,
die sehr beliebte Baixe der Mainzer Bühne, zu ihrem
Benefiz die Vertrude in „Rosenmontag“; das aufbesuchte
Haus ließ es an Auszeichnungen für die junge Künstlerin
nicht fehlen.

Björnstjerne Björnson schreibt über seine
Pläne für eine Schulzeitung, von denen wir vor einiger
Zeit im „Berl. Tagebl.“ Mitteilung machten, an einen
Berliner Freund: „Mein Streben ist, den Lehrerstand
unabhängiger zu machen. Unselbständige Männer und
Weiber können schwerlich selbständige Bürger erziehen.
Bekümmerte noch schwerer Frohe und Mutige. Die
Schulzeitungen werden zusammengeschlagen, damit der
Überschuß dem Fonds zugehen könne. (Er beträgt in
diesem Augenblick schon mehr als 20 000 Kronen.) Aber
ich habe nicht daran gedacht, Redakteur zu werden. Gott
bedürft!“

Wie der „N. Courant“ meldet, wird Ex-Präsident
Kriger demnächst nach dem Haag übersiedeln.

Ein schreckliches Unglück ist dem Komponisten der
„Louise“ in Berlin widerfahren: er hat hier seinen
schönen Bart verloren. Während seines Aufenthalts
in Berlin ging er zu einem Coiffeur, um seinen Bart,
den er seit Jahren mit größter Sorgfalt pflegt, ein wenig
zurechtzulegen zu lassen. Leider versteht er aber nicht
deutsch, und der Coiffeur verstand kein Wort
französisch, und da die Zeichensprache noch höchst mangel-

haft entwickelt ist, verstand der Coiffeur seine Geste
falsch, ergriff eine Schere und schnitt mit einem Schnitt
eine ganze Hälfte von Charpentiers Bart weg, — in
kurzer Zeit, als ein Jenfer braucht, um eine ganze
Szene wegzuschneiden. Da Charpentier aber nicht gut
mit einem halben Bart herumlaufen konnte, so mußte
sein Stolz zu seinem größten Schmerz ganz fallen.

Vom Büchertisch.

* Eine Geschichte der evangelischen Kirchen-
gemeinde Hochheim ist im Auftrage der evang.
Diakona-Konferenz von Pfarrer Rotherer geschrieben
worden. Der Inhalt ist in 5 Abteilungen gegliedert: 1. Zur Ge-
schichte der evangelischen Gemeinde Hochheim. 2. Der Archid.
zu Altdorf. 3. Das Gemeindeleben. 4. Statistisches. 5. Neben
und Anhang. Das Buch, das einen Umfang von 62
Seiten hat, eröffnet eine größere Reihe ähnlicher, geschichtlicher
aus der nassauischen Diakona-Konferenz und wird denen, die sich für Hoch-
heim und seine evangelische Gemeinde oder für die Beziehungen
der Diakona-Konferenz interessieren, willkommen sein. Es ist beim
Verfasser, sowie in den Buchhandlungen von Vogt, Taunusstraße,
Otto, Altdorf, des Kolportagevereins, Schwalbacherstraße, für
1 Mk. zu haben. Der Reinertrag ist für die Zwecke der inneren
Mission innerhalb der Gemeinde bestimmt.

* „Handbuch der Pädagogik“ von Dr. Karl Dell-
mann, Seminardirektor in Magdeburg. Band 1: Pädagogik und
Pögl. Erziehungslehre, Unterrichtslehre (allg.) oder Didaktik, Er-
ziehungsstätten und Erzieher. 7. Aufl. Band 2: Besondere Unter-
richtslehre oder Methodik des Unterrichts. 4. Auflage. Band 3:
Geschichte der Pädagogik. 2. Auflage. Die Heilmannschen Ver-
bände zu studieren, ist ein Genuß, und auch wer aber die Jahre
des Lernens und Studierens hinaus ist, erfährt sich ihrer
lebendigen, knappen Darstellung, die durch die scharfe Gliederung
sich den Bedürfnissen des Verlesers und Behaltens ausgezeichnet
anpaßt. Der Verfasser, der es vorzuziehen vertritt, durch zeitge-
mäßste Erweiterungen und Verbesserungen das Werk auf der Höhe
zu erhalten, hat alle drei Bände nach den neuen Verhältnissen be-
arbeitet und auch die neueste Rechtschreibung bereits berücksichtigt.
Das gesamte, nach Form und Inhalt zu den besten Ver- mitteln
zählende Werk ist bislang von dem Königl. Provinzial-Schul-
Kollegium zu Danzig und den Königl. Regierungen zu Aachen,
Bromberg, Köln, Erfurt, Regensburg, Merseburg, Minden,
Potsdam, Stade, Magdeburg, Marienwerder und Stettin
emphatisch empfohlen worden und erscheint ganz besonders geeignet,
Schulmännern und jungen Theologen zum Studium und zur Vor-
bereitung für die Prüfungen die besten Dienste zu leisten.

* Dr. Schramm, Admittant, „Die Grund-
lagen der wirtschaftlichen Entwicklung in
Afrika“. Vortrag, gehalten in der Abteilung Berlin-
Charlottenburg der Deutschen Kolonial-Gesellschaft am 13. Januar
1903. (Berlin. Verlag von Dietrich Reimer, Ernst Bohlen.)

in dem er fuhr, blieb hinter der Brücke von Chebeke plötzlich stehen. Die Maschine konnte ihn nicht mehr ziehen, und die Räder drehten sich, ohne daß der Zug weiterdrückte. Die ganze Strecke war von einer dicken Lage von Heuschrecken bedeckt, und die Räder der Lokomotive hatten so viele Tiere zermalmt, daß sie mit einer dicken klebrigen Masse überzogen waren, die ihnen das Fahren der Schienen unmöglich machte. Die ganze Gegend schien wie mit einem gelben Teppich bedeckt. Schließlich kam man mit Hilfe von Sand und Steinen weiter und der Zug stieg langsam eine Anhöhe hinauf, als die Räder wieder versagten und der Eisenbahzug nun nach rückwärts glitt. Da auch die Bremse versagte, glaubte man, ein Unglück sei unvermeidlich; da gelang es schließlich, ihn mit gewaltiger Anstrengung zum Stehen zu bringen. Der Zug hatte durch diese Heuschrecken mehrere Stunden Verspätung.

* **Humoristisches.** In der Freude. Bauer (dessen Würste auf der Nahrungsmittel-Ausstellung prämiert wurden, gerührt): „Ach, wenn das mei' Schweine noch hätte erleben könne!“ — Die neue Orthographie. Schüler: „So schön soll's halt alleweil bleiben, daß man schreiben darf, wie man mag, und daß sich der Herr Lehrer selbst nimmer auskennt!“ — Milderungsgesund. Richter: „Aber wie konnten Sie über den Herrn Tierarzt solche Gerüchte verbreiten? Bedenken Sie doch seine soziale Stellung!“ — Angeklagter: „Na, Herr Rat, ich meine, bei seinen Patienten schadet's ihm nichts!“ — Beim Wort genommen. „... Kommiss sind Sie? — Und da begehren Sie die Hand meiner Tochter?“ — Die Stelle würde ich selbstverständlich sofort ausgeben, Herr Kommerzienrat!“

Kleine Chronik.

Anscheinend Hunger gestorben ist in Siegen die als geizig bekannte unverheiratete Katharina Sinz. Die Dame, deren Vermögen auf etwa 150 000 Mk. geschätzt wird, bewohnte allein ein großes Haus in der Sandstraße und hielt sich keinerlei Bedienung. Vor einigen Tagen fiel es den Nachbarn auf, daß die Türen ihres Hauses tagsüber nicht mehr geöffnet wurden und als lautlos klopfen an der verschlossenen Haustür keine Antwort erfolgte, öffnete man auf gewaltsame Weise. Man fand die Frau bewußtlos auf dem Bett liegen und schaffte sie zum städtischen Krankenhaus, wo sie gestern an Entkräftung starb. Bei Durchsichtung der Wohnung fand sich keine Spur von genießbaren Nahrungsmitteln mehr vor, nur ein kleiner Vorrat an Geld war noch vorhanden.

Die Polizei in Düsseldorf verhaftete einen inländischen Agenten und einen holländischen Restaurateur, als sie im Begriffe standen, ein Mädchen von dort in ein überbelegtes Haus nach Holland zu verpacken. In dem Agenten scheint ein sehr gefährlicher internationaler Mädchenhändler erwacht zu sein. Auch aus anderen rheinisch-westfälischen Städten melden sich in jüngster Zeit die Meldungen über das Treiben solcher gemeingefährlichen Subjekte.

Die Ursache des letzten Erdbebens im Vogtland hat ein bayerisches Zentrumsblatt, der „Regensburger Anzeiger“, in der Aufstellung des Grafen Hoensbroech zum Reichstagskandidaten für Reichenbach gesehen. Die „Germania“ ist nun offenbar über diesen öffentlichen Ausbruch katholischen Aberglaubens erschrocken und möchte die Erklärung der bayerischen Königin gern als „Scherz“ betrachtet wissen, sie hat aber wenig Glück mit dieser Auslegung.

Ein goldenes Haus will der Staat Colorado auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 errichten. Das Schatzamt in Washington ist bereit, die Ausführung des Planes durch Leihen von Goldbarren im Werte von 40 Millionen Mark und im Gewicht von 18 000 Kilogramm zu unterstützen. Es soll aus Goldbarren verschiedener Dimensionen von der Größe eines Dominostein bis zu der eines reellen Mauerziegels eine Nachbildung irgend eines berühmten nordamerikanischen Gebäudes, wahrscheinlich des Kapitols in Washington, hergestellt werden.

In dem Städtchen Saïda bei Dran in Nordafrika wurde ein Krämer, sowie dessen Mutter und Dienstmagd von drei Soldaten des 2. Regiments der Fremdenlegion ermordet und beraubt. Die Mörder sind zwei Schweizer, Ernst Ball und Emil Altmann, sowie ein Deutscher namens Karl Rapp.

Letzte Nachrichten.

wb. Lissabon, 17. März. Die Vorgänge in Coimbra beschäftigen lebhaft die öffentliche Meinung und rufen in den Kammern heftige Erörterungen hervor. Die Regierung wird lebhaft angegriffen. Die Universität Coimbra wurde geschlossen. Die Kaufmannschaft erhob in einem Telegramm an den König Einspruch gegen die Schließung der Regierung.

wb. Montevideo, 17. März. (Reuter.) Im Departement Rivera ist ein Aufstand ausgebrochen, dem aber von der Regierung keine Bedeutung beigemessen wird.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtpreise. mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 16. März. Per 100 Kilogramm gute, marktübliche Ware: Weizen, hiesiger 15 Mk. 40 Pf. bis 16 Mk. 50 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk. 60 Pf., Gerste, hiesig- und vltäer 14 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk. 75 Pf., Gerste, Wetteraner 15 Mk. 25 Pf. bis 16 Mk., Hafer, hiesiger 14 Mk. 25 Pf. bis 15 Mk., Mais 12 Mk. 75 Pf.

Richtmarkt zu Frankfurt a. M. vom 16. März. Zum Verkauf: 435 Ochsen, 45 Bullen, 818 Rinder und Stiere, 208 Ferkel, 202 Schafe und Lämmer, 1342 Schweine, 3 Hengstschäfer, 25 Schafschäfer. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtwert) 60–70 Pf., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 64–68 Pf., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 60–62 Pf. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 61–63 Pf., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58–60 Pf. Rinder und Stiere (Stiere und Kühe): a) vollfleischige, ausgewählte höchsten (Stiere und Kühe) höchsten Schlachtwertes 61–63 Pf., b) vollfleischige ausgewählte Rinder höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 56–58 Pf., c) ältere ausgewählte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und

Ferkel (Stiere und Kühe) 45–47 Pf., d) mäßig genährte Rinder und Ferkel (Stiere und Kühe) 40–42 Pf. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Rinder: a) feinste Rasse (Voll- und Mast) und beste Saugfäher (Schlachtwert) 81–83 Pf., (Lebendgewicht) 48–50 Pf., b) mittlere Rasse und gute Saugfäher (Schlachtwert) 70 bis 72 Pf., (Lebendgewicht) 46–48 Pf., c) geringe Saugfäher (Schlachtwert) 66–68 Pf. Schafe: a) Mastschäfer und jüngere Mastschäfer (Schlachtwert) 70–74 Pf., b) ältere Mastschäfer (Schlachtwert) 66–68 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtwert) 57 Pf., (Lebendgewicht) 48 Pf., b) fleischige (Schlachtwert) 55–56 Pf., (Lebendgewicht) 45 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtwert) 47–49 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Die Worte des Herrn Polizeidirektors in Nr. 177 des „Ab. R.“ bezüglich der Unvollkommenheit der hier bestehenden Hilfseinrichtungen sind gewiß jedem hiesigen Arzte wie aus der Seele gesprochen und mit Freuden zu begrüßen. Denn jeder, der schon öfters Gelegenheiten hatte, bei plötzlichen Unglücksfällen die erste Hilfe leisten und für Krankentransporte sorgen zu müssen, weiß, mit welcher mangelhaften Verhältnissen er in dieser Beziehung zu tun hatte. Wie ich höre, beschäftigt die Stadt, in richtiger Erkenntnis der Dinge nunmehr hierin gründlich Wandel zu schaffen, eine Forderung, die schon vor ungefähr 1 1/2 Jahren von Seiten des „Ärztlichen Vereins“ beim Magistrat angeregt, dann aber ad acta gelegt worden war, aber immerhin den Erfolg hatte, daß zwei schöne, zweispännige, allen Anforderungen genügende Krankenwagen nach bewährten Systemen, der eine für ansteckende, der andere für nicht ansteckende Kranke, von der Stadt angeschafft wurden. Schwierigkeiten entstanden nun aber bei der Frage nach der nötigen Bespannung. Eine Anfrage bei dem Herrn Branddirektor wegen Unterbringung der Wagen auf der Feuerwache und Stellung der Bespannung wurde wegen Mangel an Platz und aus anderen Gründen abgelehnt. Da schloß man mit einem Fuhrhalter Vertrag ab, wonach ein 1. AL-Patient für 20 Mk., ein 2. AL-Patient für 15 Mk. und ein 3. AL-Patient für 9 Mk. transportiert werden kann. Da dieses Abkommen aber trotz der sehr hohen Preise ein unvollkommenes ist, dürfte wohl durch den am Bowlinggreen vorgeschlagenen Fall bewiesen sein, wo die verpöbte Ankunft des Krankenwagens doch höchstwahrscheinlich dadurch bedingt war, daß Pferde nicht sofort zur Stelle waren. Was nützen uns also die schönen Wagen, wenn sie oben in einem Schuppen des städtischen Krankenhauses stehen und bis zum Ausrücken so viel kostbare Zeit verrinnen und womöglich nicht auch sofort geschultes Begleitpersonal zur Verfügung steht? Vielleicht wird die Sache besser, wenn — wie in Aussicht genommen — die Stadt die Bespannung selbst übernimmt. Aber auch hiermit dürfte noch nichts Vollkommenes geschaffen sein. Ich bin der Ansicht, daß, wenn die ganze Sache nicht ihren Hoven verlieren soll, die Wagen nicht in dem abgelegenen städtischen Krankenhaus (man denke z. B. an die weite Entfernung vom künftigen neuen Bahnhof und an den sich dort entwickelnden Verkehr), sondern im Zentrum der Stadt stehen müssen, Tag und Nacht zum sofortigen, unverzüglichen Ausmarsch bereit und versehen mit geschultem Personal. Dies alles aber ließe sich meines Erachtens am besten erreichen durch Gründung einer freiwilligen Rettungsgesellschaft, welcher — wie ich bestimmt annehmen darf — ebenso wie die Polizei auch die Ärzteschaft Wiesbadens ihre volle Sympathie entgegenbringen würde.

Dr. med. Althaus.

* Vom 15. bis inkl. 25. d. M. werden in den beiden römisch-katholischen Kirchen dahier Volksmissionen abgehalten. Es sind aus dieser Veranlassung in jeder der beiden Kirchen täglich drei Predigten, zusammen also sechs jeden Tag. In der Marienkirche morgens um 8, nachmittags um 3 und abends um 8 Uhr, in der Maria-Viktoria-Kirche morgens um 8 Uhr 30 Min., mittags um 3 und abends um 8 Uhr. Die Predigten werden von katholischen Ordensgeistlichen gehalten, und zwar in der Marienkirche von drei Franziskanern; dieselben werden sehr interessant werden, und deshalb bisher auch sehr stark besucht. Es ist somit jedem, ohne Unterschied der Konfession, ermöglicht, diese Ordens- oder Klostergeistlichen zu hören, viele wird es gewiß geben, die noch keinen Kapuziner oder Franziskaner gesehen, geschweige einen gehört haben, jetzt ist jedem Gelegenheit geboten, sich mit eigenen Ohren zu überzeugen, ob die katholischen Ordensleute so gut sind wie sie die Zentrumspartei macht, oder ob sie so schlimm sind, wie sie der Evangelische Bund macht. Also überzeugen und dann urteilen!

* Die beiden Eingeladnis in Nr. 121 und 125 (Morgen-Ausgabe) dieses Blattes bezüglich des Teppichlopfens sind gewiß den meisten Lesern aus der Seele geschrieben gewesen. Denn, wie auch dort ganz richtig angeführt, es ist fast überall eine Unmöglichkeit, namentlich an den Samstagen, in den dafür polizeilich bestimmten Stunden die betr. Arbeit auszuführen. Daran sollte man doch vor allem anderen gebührend Rücksicht nehmen, nicht aber auf die Leute, welche morgens nicht vor 8 bis 9 Uhr, oder noch später, aufstehen belächeln. Dann noch ein anderes: Im vorigen Sommer sind entweder ein paar Minuten zu früh oder zu spät geklopft worden. Vorher war von anderer Seite ganz dasselbe gefahren, nach der angegebenen Zeit ebenfalls, niemand hat sich mehr darum gekümmert. Heute noch hört man an den verschiedenen Orten in der „nicht erlaubten“ Zeit klopfen, aber gar nichts von Strafmahnen. Eine derartige Danksagung der betreffenden Vorstände möchten wir denn doch nicht billigen, sondern ein „entweder — oder“ wünschen. Durch eine Verlängerung der geklopften Zeit könnte allen derartigen Unlieblichkeiten vorgebeugt werden.

Handelsteil.

Das Ende des 4-proz. Zinsfußes. Immer mehr muß man der Ansicht zuneigen, daß das Ende des 4-proz. Zinsfußes für erstklassige Schuldverschreibungen nunmehr unabwendlich ist, da selbst die deutschen Städte zur Kündigung ihrer 4-proz. Anleihen schreiten, d. h. dieselben in 3-proz. umwandeln. Auch in Österreich versucht man es mit der Einbürgerung des 3 1/2-proz. Zinsfußes, was aber doch noch einige Schwierigkeiten auf sich haben dürfte. Die Österreichische Nordostbahn wandelt gleich ihre 5-proz. Prioritäten in 3 1/2-proz. um. Zu dem Kapitel der Zinsfußherabsetzungen gehört auch die Umwandlung der 3 1/2-proz. eidgenössischen Anleihe von 45 Mill. Frs. in eine 3-proz. und die Herabsetzung der englischen Konsols um 1/4 Proz. Unter solchen Umständen kann es schließlich nicht wunder nehmen, wenn das Privatkapital sein Interesse denjenigen Industrierenten zuwendet, bei denen die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß auch bei hohem Kurs immer noch auf eine Rendite von 5 bis 6 Proz. zu rechnen ist, ganz abgesehen von dem event. Kursgewinn.

Die Rheinische Diskonto-Gesellschaft teilt in ihrem Geschäftsbericht mit, daß im laufenden Geschäftsjahr die Filialen sich günstig entwickeln. Das Kontokorrentgeschäft nimmt zu und auch das Effektengeschäft gestaltet sich lebhaft, so daß ein gutes Resultat erhofft werden kann.

Die Nordwestdeutsche Bank in Bremerhaven hat beschlossen, die Erhöhung des Grundkapitals von 3 auf 5 Mill. Mark den Aktionären vorzuschlagen. Die Darnstädter Bank und die Berliner Handelsgesellschaft kommen für die neue Anleihe auf und bieten die neuen Aktien, die vom 1. Juli ab dividendenberechtigt sind, den Aktionären zum Preise von 107 1/2 Proz. zum Bezuge an. Der Sitz der Bank soll von Bremerhaven nach Bremen verlegt werden.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin. Am 7. April findet die Generalversammlung statt, in welcher über den Vertrag mit der Union-Elektrizitäts-Gesellschaft wegen der Interessengemeinschaft Beschluß gefaßt werden soll. Über die Einzelheiten dieses Vertrags haben die beiden Gesellschaften

ihren Aktionären keine Kenntnis gegeben und es ist daher die höchste Zeit, daß diese nunmehr geschieht, zumal die A. E. G. auch wichtige Statutenänderungen vornehmen will. U. a. handelt es sich um die Einrichtung eines ganz neuen Verwaltungsorgans, „Delegationsrat“ genannt. Die Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder soll von 15 auf 12 herabgesetzt werden und die Tantiemen des Vorstandes und der Angestellten sollen künftig als Geschäftskosten verbucht werden.

Hedderheimer Kupferwerk. Die Dividende der Vorzugsaktien wird mit 6 Proz. (3 Proz.) für ein halbes Jahr in Vorschlag gebracht; die Stammaktien erhalten 1 1/2 Proz., im Vorjahr gingen sie leer aus.

Aluminium-Gesellschaft Neuhausen. Es erhält sich das bereits von uns mitgeteilte Gerücht, daß die Gesellschaft eine Dividende von 15 Proz. zahlen werde. Außerdem wird von einer Ausdehnung des Unternehmens berichtet. — Wir nehmen von diesen Auslassungen Notiz, ohne für die Richtigkeit derselben irgendwelche Gewähr übernehmen zu können.

Cement-Industrie. Die Verwaltung der Stettin-Bredower Portlandcementfabrik weist in ihrem Geschäftsbericht speziell darauf hin, daß die Cementpreise weiter und sehr erheblich gefallen sind. Es werde nicht möglich sein, diesen Ausfall durch weitere Verbilligung des Betriebes oder vermehrten Absatz auszugleichen. Den neuerdings gemachten Bestrebungen, Cementkonventionen zu bilden, ist nach Erachten des Vorstandes, der eine Gesundung der Cementindustrie nur von einer naturgemäßen Entwicklung erhofft, keine Bedeutung beizulegen.

Deutsche Webereien für englische Gardinen. Eine Vereinigung sämtlicher deutschen Webereien für englische Gardinen ist begründet worden. Die Vereinigung soll Mißstände in der Fabrikation beseitigen, die Preise regeln und der Überzeugung, sowie dem dadurch bedingten starken Wettbewerb begegnen.

Nähmaschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft, vorm. H. Koch & Co., Berlin. In dem Bericht der Gesellschaft wird gesagt, daß sowohl die Nähmaschinenabteilung wie die Eisengießerei gut beschäftigt waren, hingegen war der Absatz in Fahrrädern schwieriger bei schlechten Preisen. Der Überschuß beträgt 205 272 Mk., die Dividende beträgt 10 Proz. (9 Proz.). Für Nähmaschinen seien die Aussichten gut, die Preise gedrückt.

Zur Geldlage in den Vereinigten Staaten, macht das älteste deutsche Finanzblatt „Der Aktionär“ u. a. folgende Bemerkung: Einen seltsamen bedrückenden Eindruck ruft es hervor, daß in einem Lande, in dem Kapitalassoziationen von tausend Millionen Dollars zu den Möglichkeiten gehören, wo solche von 200 und 400 Mill. Doll. etwas ganz Alltägliches sind, wo zuerst der Begriff der Milliarden entstanden ist, eine Geldverschöbung von 500 000 oder eine Mill. Doll. überhaupt der Rede wert gefunden wird. Alles in allem wird man gut tun, die Dinge in Amerika weiter aufmerksam zu beachten, ohne daß aber Grund vorhanden scheint, sich übermäßigen Besorgnissen hinzugeben.

Zusammenschluß deutscher Industrieller in Südafrika. Die „Deutsche Export-Revue“ berichtet von einem Zusammenschluß von 47 Industriefirmen Deutschlands, die zur Pflege des dortigen Handels systematisch vorgehen. Als „German Manufacturers' Corporation“ führen sie besonders Eisenkurwaren und Trikotagen. Ein Südafrika-Haus in Deutschland mit Filialen im Kapland hat die Verteilung übernommen; seine Hauptbureau befinden sich in Main Street, Port Elizabeth; sie bestehen vor allem aus großen Musterlagern aller Artikel, die von den beteiligten Firmen fabriziert werden, Kleinsendungen aller Art bis zu Luxusartikeln für Wohnungszwecke, Wollengewebe für Zalus, baumwollene Decken, Blusen, Shawis bis zu Handschuhen u. s. w. Die Berichte ergeben sich dann auf Beschreibung der Art und Weise, wie die Agenten und Reisenden auf ihren Touren verfahren, wie sie Ochsenkarrenladungen von Musterkollektoren mit sich führen und „seriatim“ jedes Dorf mitnehmen. Die Waren bezeichnet man als minderwertiger als englische, man wundert sich aber, daß doch die gleichen hohen Preise wie für bessere Waren erzielt werden. Der Ladenbesitzer kann 70 bis 80 Proz. aufschlagen; auf Hamburger Preise beläuft sich die Erhöhung manchmal auf 150 Proz.

Unifikation der türkischen Anleihen. Direktor Auboyneau war jüngst in Paris und während seiner Anwesenheit hat eine Sitzung des Türkenkonsortiums stattgefunden. In dieser Sitzung soll konstatiert worden sein, daß jetzt auch die englischen Interessenten, die bisher dagegen waren, nun für den Unifikationsplan eintreten wollen. Auch der Losanleihe soll eine befriedigende Berücksichtigung zu teil werden.

Dividenden. Der Aufsichtsrat der Wittener Glashütte beschloß, wieder 6 Proz. vorzuschlagen. — Die Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon werden 6 Proz. gegen 10 Proz. vorschlagen. — Die Chemische Fabrik von Goldenberg-Ceromont & Co. in Winkel kann wieder 12 Proz. vorschlagen. — Die Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft in Breslau schlägt 33 1/2 Proz. gegen 28 Proz. i. V. vor.

Kleine Finanzchronik. Über die Firma Jakob Storz, mech. Trikotwarenfabrik in Tuttingen, ist der Konkurs eröffnet. Es ist dies eines der größten Unternehmen dieser Branche. — In der Victoria-Speicher-Aktiengesellschaft in Berlin soll das Geschäft sich nach Eröffnung der Schifffahrt gut anlassen. Die Ledermesse wurde als unlohend aufgegeben, hingegen die Belebung von Leder beibehalten.

Geschäftliches.

Darmstädter Möbelfabrik (160 Jim.-Gint.) Dreieck. stat. F 147

Man verlange nur
Globus-Putzextract

F 183

Eine glückliche Wahl muß es genannt werden, wenn das junge Mädchen, die schöne Frau, die vorfällige Mutter beim Wählen ihrer künftigen Toilette sich für Doering's weltbekannte **Eulen-Seife** entschieden hat, denn schlummernde Schönheit will getrocknet, jugendlicher Teint erhalten und zart, blendend weiße Haut erworben sein. **Doering's Eulen-Seife** leistet bekanntlich hierzu die vorzüglichsten Dienste und ist seit Jahrzehnten die Vorzugstoylettenpflegende Damen. Eine bessere Empfehlung kann es nicht geben. Zu 40 Pfg. überall erhältlich. F 68

Hitz-Schirme, hochelegant, gröszt Auswähl, jede Preisliste, 784
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten, „Ämtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 22 und 1 Sonderbeilage.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Röthert, für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornau, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Gellert'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Verzeichnis der heute Mittwoch bei Guggenheim & Marx

Marktstraße 14,
am Schloßplatz,
zu einer Extra-Abtheilung überflüssig
geordnet

Reste!
Reste!
Reste!

!! Nur Mittwochs !!

Reste in guten Loden-Stoffen, alle
Farben, 6 Meter 3 Mark.
Reste zu Konfirmanden-Kleidern,
weiß u. creme, wie Seide glänzend,
5 Meter 3 Mark.
Reste zu Konfirmanden-Kleidern,
schwarz und farbig, 6 Meter
4 Mark.
Reste in gestreiften Unterrockstoffen
4 Meter 1.50 Mark.
Reste zu schwarzen Schürzen, doppelt
breite Panama, 1 Mtr. 90 Pf.
Reste zu Blousen, mit Waschleide,
3 Meter 1 Mark.
Reste zu Kinder-Kleidern, neueste
Karos u. Streifen, 3 Meter 1.20.
Reste in Seiden-Stoffen 1 Mark.
Reste in d. modernen Koppel-Stoffen,
creme, Wolle, 6 Mtr. 6 M.
Reste in weichem Shirting und
Hemden-Lin 6 Meter 1.35.
Reste in Congress-Stoffen 4 Meter
1 Mark.
Reste in Scheiden-Gardinen sehr
schön 30 Pf.
Reste in großen Gardinen 3 Meter
1.20 M.
Reste in Läuferstoffen 5 Meter
1 Mark.
Reste in Portièren 6 Meter 2.50.
Reste in Möbel-Gattun 3 Meter
1 Mark.
Reste in Möbel-Grebe, zu Sopha-
Bettzügen, doppelt Breite,
3 1/2 Meter 4 Mark.
Reste in Bett-Satin zu Bezügen
10 1/2 Meter 3 M.
Reste in weichem Bett-Damast,
135 breit, 3.60 zu 2.50.
Reste zu 3 guten Bett-Lächern ohne
Radt, die 3 St. 3.50 M.
Reste in weichem Piqué 3 Meter
1 M.
Reste in Hemden-Stoffen 3 Meter
M. 1, 1.20, 1.50.

Cirea 2000 Handtücher-Reste!
das St. 6, 10, 15, 20, 25-40 Pf.
Reste in Ia. Lepp. Schürzen,
120 cm breit, 3 Meter 1.90 Pf.
Reste in blauen Küchen-Schürzen
3 Meter 1 M.
Reste in gutem Tüll oder Rod-
futter 3 Meter 1 M.
Reste in Tüllstoffen zu Anaben-
hofen 1 M.
Reste in blauem Cheviot zu Herren-
Anhängen 3.20 M. 4.50.
Reste in Ploß-Piqué, 80 breit,
2 Meter 80 Pf.
Reste in ungedrehtem Raffet
5 Meter 1 M.
Reste in Bett-Varement 5.50
M. 3.
Reste in Rouleaux-Stoffen, weiß
und creme, 4 Meter 2.80.
Reste in farbigem Tischzeug!
1/2 Dbd. Servietten kosten heute 1 M.
Tisch-Lächer " 1.30 "
1 Dbd. Battist-Taschen-Lächer 1.50 "
3 Nacht-Jacken, weiß oder bunt, kosten
heute 3 M.
1/4 Dbd. weiße Damen-Hemden kosten
heute 2.40 M.
1/4 Dbd. Damen-Hosen 3 M.
1/2 " Erstlings-Hemden 60 Pf.
1/2 " " Jacken 1 M.
1/2 " " Röcke 30 Pf.
Silber-Bett-Lächer Stück 1 M.
Schlaf-Decken 1.80 "
Bügel-Decken 1.50 "
Werde-Decken 2. " "
Kommode-Decken 60 Pf.
Tisch-Decken 1 M.
NB. Wer billig einkaufen will, muß
unsere Offerten prüfen. 640



Automobil- Huldigungsfahrt vor Sr. Majestät.

Bei der Huldigungsfahrt, die am 7. März in Berlin
vor Sr. Majestät stattfand, waren von den beteiligten

ca. 310 Automobil-Wagen

234 mit Continental-Pneumatic montiert.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co., Hannover.

(Bwg. 340) F 128

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei
der **Rassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thun-
lichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkassie** — Abtheilung für Anlage und Rück-
nahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und
vom 25. bis Monatschluß — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags**
von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der **Rassanischen Landesbank.**
Kessler.

Konkurs-Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 19. März c., vormittags 9 1/2 und nach-
mittags 3 Uhr** beginnend, versteigere ich im Saale (Hof) des Herrn Gastwirts
Winsifer, Bleichstraße 5 dahier, im Auftrage des gerichtlich bestellten Konkursverwalters,
die zur Konkursmasse Nachlaß **Christian Peter Weyershäuser** gehörigen
Waren und Mobilien:

Es kommen zur Versteigerung:

ca. 25 Regulateure, Stand-, Reise-, Wecker- und gewöhnliche Handuhren,
ca. 20 silb., nied. u. mei. Herren-Memorialuhren, 9 gold. u. 8 silb. Damen-
Memorialuhren, 1 Partie gold. und silb. Herren- und Damen-Uhrketten,
Fächerketten, Anhänger, gold. Haarreifen-Beschläge, ca. 25 paar gold. Ohrringe,
Brotschen, Trau- und Siegelringe, Brustknöpfe etc.

Ferner:

1 Ausstellkasten von Glas, 1 Gasofen, 1 Kassette, Ausstellbretter, Etuis,
Schachteln u. s. w.

Die Versteigerung der Mobilien findet um 12 Uhr statt. Gute Gelegenheit für
Konfirmanden- und Kommunitanten-Geschenke.

Oetting.

Gerichtsvollzieher, Wörthstraße 11.

Wijnand
Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679

ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u. s. w.

Hoflieferant I. M. der Königin der Niederlande,
S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.
Käuflich in allen besseren Delicatess-, Weinhandlungen und Conditorien.

Empfehle mich zur

Anfertigung eleganter Herren-Kleider

nach Maß.

Prima Arbeit. Tadellos. Stille. Billigste Berechnung.

Fried. König, Schneidermeister, Moritzstraße 17.

langjähriger Zuschneider der Firma **Gehr. Süss**, am Franzplatz.

Restaurant „Stadt Frankfurt“

Donnerstag, den 19. März a. c., Punkt 7 Uhr abends:



Anstich

des von der Hofbierbrauerei Schöfferhof A.-G., Mainz, in diesem
Jahre zum „erstenmale“ eingebrauten

Schöfferhof-Spezial aus Münchner Salvator-Malz

(geschützt geschützte Marke Nr. 54940)

mit fidelem Konzert und Absingen von Choraliedern.

Sämtliche Räume sind festlich dekoriert.

Um zahlreichen Besuch bittet

Alb. Langemann, Restaurateur.

(No. 41248) F 30

Versteigerung.

Wegen Aufgabe eines Geschäfts läßt
Herrn **Marg. Müller Wwe.** am **Mittwoch,**
den **18. März c.,** **Vormittags 9 1/2** und
Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, in meinem
Versteigerungsloale

7 Schwalbacherstraße 7

nachverzeichnete Waaren, als:

104 Sonnenlichter, ca. 160 garnierte und
ungarnierte Damen-Hüte und Strohhüte,
Herren-Hüte und Strohhüte, Hüte,
Gamaschen, Handschuhe, Cavalliers, Gra-
vatten, Sportgürtel, Krawatte, Nadeln und
-Schnecken, Gravatten-Nadeln, Knoschen,
Brust- und sonst. Knöpfe, Quisloner,
Pompabours und Taschen, Fahr- u. Reise-
decken, Reisekissen und dergl. m., sowie eine
Baden-Einrichtung, besteh. aus: 1 gr.
Spiegelschrank, 2 gr. Schränke mit Glas-
türen, 2 Kühle, 1 Theke mit Glasflächen,
1 K. Theke, 1 Tisch mit Glasflächen, 1 Tisch
mit 8 Stühlen, 1 Glaskasten mit Real,
4 Tische, Schirmgestelle, Messinggestelle für
Schirme und Glasplatten, Bambusgestelle,
gechl. Glasplatte, Messing- und Holz-
halter, Schirmhalter u. Rahmen, Gravatten-
Ständer, Kleiderhaken, Gravatten-, Anph-
Handschuh- u. Bagercartons, Hüte, Firmen-
schilde etc.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung ver-
steigern.

Die **Baden-Einrichtung** Gegenstände
kommen **Vormittags 11 Uhr** zum Aus-
gebot.

Befichtigung 2 Stunden vor Beginn der
Auction.

Wilhelm Helfrich,
Auctionator und Taxator,
Schwalbacherstraße 7.

Bezirksverein Altstadt.

Die ordentliche General-Versammlung
findet am **Donnerstag, den 19. März c.,**
Abends 9 Uhr, im Lokale des Restaurant
„Friedrichshof“, Friedrichstraße 35, statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung.
2. Rechnungs-Abgabe des Kassiers u. Wahl
einer Rechnungs-Prüfungs-Commission.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Vereinsangelegenheiten.

Anträge sind dem Vorstände vorher mitzu-
theilen. F 390
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird
gebeten. Der Vorstand.

Bankgeschäft von Paul Strasburger,

Wiesbaden, Museumstrasse 1a, nächst der Wilhelmstrasse.

Seit 16 Jahren bestehend. Firma gleichen Namens in Frankfurt a. M.

Rathschläge und Auskünfte bei Capitals-Anlagen.

Panzer-Tresor. Vermietbare Fächer zur Aufbewahrung von Werthpapieren unter Selbstverschluss der Miether.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung findet Freitag, den 20. März d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Turnhalle des Turnvereins Wiesbaden, Gellmündstrasse 25 dahier, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über die Verwaltung des Jahres 1902;
2. Neuwahl von vier Aufsichtsrathmitgliedern an Stelle der nach § 25 des Statuts ausscheidenden Herren: Schuhmachermeister Emil Rumpf, Stadtrath Carl Spitz und der verstorbenen Herren Reutner Friedrich Knefel und Brauereidirector Franz Strasburger;
3. Bericht des Aufsichtsraths über die Prüfung der Jahresrechnung für 1902;
4. Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und Verwendung des Reingewinns aus 1902;
5. Beschlußfassung über Regelung der Gehaltsverhältnisse der Vorstandsmitglieder;
6. Mittheilungen über die in 1902 stattgehabten Verhandlungen des allgemeinen Genossenschaftstages zu Bad Kreuznach und des Interverbandstages der Genossenschaften am Mittelrhein zu Rüdesheim a. Rh.;
7. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreicher Theilnahme an der General-Versammlung laden wir mit dem Bemerkten ein, daß die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung des Jahres 1902 und das Verzeichniß der Mitglieder nach dem Stande am 1. Januar 1903 sofort, der ausführliche Geschäftsbericht vom Montag, den 16. März c., an in unserem Geschäftslokal offen liegt und Druckexemplare in Empfang genommen werden können, sowie in der General-Versammlung aufgelegt werden.

Wiesbaden, den 5. März 1903. F 387

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Hild. Hirsch. Gasteyer. Saueressig.

Wein-Versteigerung

zu Hattenheim im Rheingau.

Samstag, den 21. März d. J., nachmittags 1 Uhr,

läßt die

A. Wilhelmj

Act.-Ges. in Liq.

im Saalbau Noll in Hattenheim:

33/1 und 36/2 Stück

92er, 90er, 89er, 86er und 68er

Rheingauer Weine, größtenteils eigenen Wachstums, darunter hochfeine Auslesen, öffentlich versteigern.

Probetage im Saalbau Noll für die Herren Kommissionäre am 11. März; allgemeine Probetage am 18., 19. und 20. März, vormittags 9 Uhr bis 6 Uhr nachmittags, sowie am Versteigerungstage von 9—11 Uhr vormittags. (No. 41104) F 30

Besseres weibl. Personal

sucht man billig mit bestem Erfolg durch

Deutsche Frauen-Zeitung, Cöpenik-Berlin.

F 107

Selten preiswerth

empfehle ich zum bevorstehenden Umzug in nur bester Qualität:

Spiegel-Schränke	Mk. 75	Schreibtische	Mk. 30
Ruhb.-Schränke	43	Ausziehtische	25
Kleiderschränke, 1stb.	17	Ruhb.-Kommoden mit vier	
do. 2stb.	32	Schubladen	24
Küchenschränke	24	Waschconsolen und Kommoden	17
Elegante Büffets, innen Eichen,		Einzelne Sophas	35
reich geschnitten	140	Ottomanen	35
Verticows mit hohen Aufsätzen	32	Eleg. Salonarmaturen, Sopha	
Eichen-Plurtoiletten	30	und vier Sessel in Plüsch	185

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer u. Küchen-Einrichtungen in mod. Styl, Tische, Stühle, Spiegel, Lagersmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brantleute u. Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

644

Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen,

anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und zugleich als Laufgürtel bei

H. Schweitzer, Hoflieferant, Galanterie- u. Spielwaren,

Ellenbogengasse 13,

ältestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufziehen v. Gummireifen in eigener Werkstätte rasch und billigst.

695

Nassanische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

408

Julius Mollath,

Schulberg 2.

Fernsprecher 364.

Michelsberg 21.

Empfehle mein Lager in Porzellan-, Glas-, Steingut-, Steinzeug- und irdenen Waaren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen. Gleichzeitige made auf einen Posten in Porzellanfiguren, sowie Steinzeugvasen, Tumpen, Bierseiden etc. etc. aufmerksam, da ich damit mein Lager räumen will und deshalb diese Artikel sehr billig abgibt.

849

Neuheiten in
Majolika = Defen,
„transportable“,
Amerikaner Defen
Frischen Defen,
Regulir-Defen
und
Emaillir-Herden
sind in reicher Auswahl eingetroffen.
Für Bauunternehmer
bietet sich günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf. Coulaute Bedingungen werden zugesichert. 597

M. Frorath,
Eisenwaaren-Handlung,
Telefon 241.



Kanarienvögel!

Billige Zuchtstämme, kräftige, sofort brütende Weibchen u. Vorfänger neuester Geflügelrichtung (präpariert mit weißem gold. u. silb. Medaillen), Kügel, Rüstfalten, Charpie u. bestes Fed. u. Singfutter empfiehlt

Phil. Vette, Webergasse 54,
Rücherei und Versandt edler Kanarien.

Gesundheits-Binden,
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd. 60 Pf.

Wasserdichte Bettelagen

Chem. reine Verbandstoffe

Irrigateure
nach Professor Eschmarch,
complet mit Schlauch, Mutter- und Clystier-Rohr
von Mk. 1.40 an.

Grosse Auswahl in
Suspensorien
Clystier-spritzen
von 60 Pf. an.

Inhalations-Apparate

Leibbinden in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet.

Möblirte Zimmer I. Etage.

Restaurant zu den drei



Königen, Marktstraße 26.

Barmes Frühstück von 35 Pf. an, guten Mittagstisch von 60, 80 Pf. und höher, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, halben Schoppen nur prima und hellen Anstich der Rheinischen empfiehlt

445

Aug. Helferich.

Grosse Auswahl

in
getrockneten Früchten.

Pflaumen das Pfund 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 80 Pf., 1.— und 1.20.
Aprikosen das Pfund 70 Pf., 80 Pf., 1.— und 1.20.
Birnen das Pfund 60 und 80 Pf.
Brünnellen d. Pf. 80. 1.— u. 1.20.
Kirschen das Pfund 40 Pf.,
Apfelschnitzen das Pfund 45 Pf.,
Ringäpfel das Pfund 50, 60 und 70 Pf.,
Pflauche das Pfund 80 Pf.,
Gemischtes Obst das Pfund 45 Pf., 60 und 80 Pf.,
Gemüse-Vudeln das Pfund 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf. und 70 Pf.,
Macaroni das Pfund 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf. und 70 Pf.
empfehlen in stets frischer Waare 679

J. C. Keiper,

Telefon 114 und 663. Kirchgasse 52.
Gegründet 1867.

Zur **Sowlen**-Bereitung eignet sich vorzüglich unser aus prima Reinetten-Apfelwein bereiteter

Apfelwein-Champagner.
Besondere Vorzüge unseres Apfel-Sectes sind dessen überaus gute Bekömmlichkeit und ein energisches Rousseu. 1/2 Flasche 1.10, bei 12 Flasch. 1 Mk. Friedrichstraße 47, Obfladen.

NB. Täglich **Waisenträger** frisch eintreffend.

Einen Meisterschuß

erzielte die Firma **Hartwig & Vogel,**
Dresden-A., durch Einführung der

Tell-Chocolade,

weil diese Marke dem Geschmack des Publikums entspricht und thatsächlich Jedermann mundet.

Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 Mk. pr. Carton. F 523

Vertreter **Louis Jacobs,** Agenturen,
Stiftstraße 11. Telefon 2974.

Confirmanden- Geschenke.

Eleg., praktische und sehr preiswerthe

Neuheiten

für Knaben u. Mädchen zu 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.— Mk. etc.

Ausstellung mit Preisen in m. Schaufenstern.

Garantie-Taschen-Uhren 3 Mk.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 46.

745

Wegen Ersparniss der hohen Unkosten
bin ich in der Lage,
sämmliche Herren- u. Knaben-Garderoben
zu staunend billigen Preisen

abzugeben und empfehle:

Confirmanden-Anzüge von Mk. 8.— an.
Herren-Anzüge von Mk. 12.— an. | **Herren-Paletots** von Mk. 7.— an.
Elegante Hosen „ „ 3.— | **Arbeitshosen** „ „ 1.80 „
Grosse Auswahl in **Knaben-Anzügen** von Mk. 2.— an.
C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12.

Inh. Fr. Haarstick Wwe.,

Oranienstrasse 12.

Telephon 2327.

783

Jean Meinecke,
Möbel- u. Decorationsgeschäft,
Wiesbaden,Schwalbacherstrasse 82, Ecke Wellritzstr.
Telephon 2721. Telephon 2721.
Grosses Lager in Möbeln aller Art
von dem einfachsten bis zum feinsten
Genre in nur garantirt guten Qualitäten
zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung
compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u.
Herrn-Zimmer.

Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst. 470

Strümpfe
und
Socken
anstricken!

Stricklohn
10
Pfg. pro Paar.

Durch die Annahmestelle einer bedeutenden Strickerei sind wir in der Lage,

baumwollene und wollene

Strümpfe u. Socken

für

10 Pfennige

das Paar anzustricken.

Es werden zum Anstricken nur **erstklassige** Garne verwendet, welche von der betreffenden Strickerei geliefert werden und auch bei uns besichtigt werden können. 809
Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.,

Kirchgasse 46.

Zur Beachtung.

Nachdem durch Urteil des Rgl. Oberlandesgerichts Frankfurt a/M. vom 5. Febr. cr. die Ungültigkeit des von meinem verstorbenen Bruder **Heinrich Wollmerscheidt** am 18. Juni 1898 errichteten Testaments ausgesprochen worden ist, hat auf Antrag des Rgl. Landgerichts, Zivilkammer 3 hier, im Wege der einstweiligen Verfügung der Ehefrau **Adam Minnig** (früheren Frau **Wollmerscheidt**) die Veräußerung oder Belastung der zum Nachlasse meines verstorbenen Bruders gehörigen Grundstücke an der Ruhberg-, Harting- und Gustav-Wolffstraße in Höhe der den gesetzlichen Erben zustehenden Anteile bei Vermeidung von Strafe verboten. Zur Vermeidung von Nachteilen warne ich hiermit vor Kauf oder Beleihung der fraglichen Grundstücke.
Wiesbaden, 14. März 1903.

Mathias Wollmerscheidt,
Zimmermeister.

Günstige Gelegenheit für Confirmationsgeschenke.

Wegen Aufgabe meines Uhrenlagers gebe ich sämmtliche goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren zu äusserst billigen Preisen ab.

F. Schäfer, Juwelier, Bärenstraße 1.

Confirmanden-

Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.

700

Eingang sämmtlicher Neuheiten

 Damen- und Mädchen-Confection.
Kleiderstoffe.

Herren- und Knaben-Confection.

Tuche, Buckskins.

Manufacturwaaren.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Telephon No. 2481.

277

**Handschuhe,
Hüte,
Hemden,
Hosenträger,
Kragen,
Cravatten etc.**